

44. Jahrgang
Jah. kommt nicht

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Nr. 1.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 4. Januar 1913.

Redakteur: H. Seutmann, Düsseldorf, Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Veen, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

15. Jahrg.

Die Neuerungen in unseren Verbands-satzungen.

Laut Beschluß der Verbands-Generalversammlung treten am 1. Januar 1913 die neuen statutarischen Bestimmungen in Wirksamkeit. Da das neue Statut erst Anfang Januar 1913 zum Verband kommen kann, werden die Ortsgruppenvorstände, wie auch die übrigen Verbandsmitglieder hierdurch nochmals auf die wichtigsten Neuerungen hingewiesen.

Uebertritt. Bei Uebertritten aus anderen Verbänden muß vor der Aufnahme das Uebertrittsformular ausgefüllt und an die Zentralstelle eingeschickt werden. Wird der Uebertritt genehmigt, dann erfolgt von der Zentralstelle die Zusendung des neuen Mitgliedsbuches.

Arbeitslosenunterstützung. Die Karenzzeit beträgt in allen Fällen drei Tage. Bei Unterstützungsansprüchen ist vor allem zu berücksichtigen, daß die dreitägige Karenzzeit ununterbrochen, d. h. an drei aufeinanderfolgenden Arbeitstagen bestanden sein muß. Ist die Karenzzeit vor-schriftsmäßig bestanden, so werden die einzelnen nachfolgenden Wartetage für die Dauer von vier Wochen, vom Beginn der Karenzzeit an gerechnet, zusammengezählt und unterstützt.

Auf der Arbeitslosen-Anmeldung müssen in Zukunft stets die ersten drei Karenztage mit Datum angegeben werden, und ist somit auch die Anmeldung nicht gleich am ersten, sondern erst nach Ablauf des dritten Arbeitslosetages mit dem Mitgliedsbuch an die Zentralstelle einzusenden. Die Anmeldung eines Arbeitslosenfalles, und ebenso auch die Umweisung zur Auszahlung der Unterstützung, gilt — sofern es sich um die Aufrechnung einzelner Wartetage handelt — nur für vier Wochen. Nach Ablauf dieser Frist muß wieder die dreitägige Karenzzeit bestanden werden und eine neue Anmeldung erfolgen.

Für solche Mitglieder, welche vor dem 1. Januar 1913 arbeitslos waren, jedoch bis zu diesem Termin die vierwöchentliche Unterstützungsperiode noch nicht beendet hatten, gelten folgende **Uebergangsbestimmungen:**

Für alle arbeitslosen Mitglieder, welche am 1. Jan. 1913 mindestens die im alten Statut vorgesehene dreitägige Karenzzeit zurückgelegt haben, treten die neuen Bestimmungen erst nach Ablauf der laufenden vierwöchentlichen Unterstützungsperiode in Kraft.

Ist die im alten Statut vorgesehene Karenzzeit vor dem 1. Januar 1913 noch nicht vollständig zurückgelegt, dann treten für den betreffenden Unterstützungsfall sofort die neuen statutarischen Bestimmungen in Kraft.

Sterbeunterstützung. Nach dem 1. Januar 1913 kommt die Sterbe- und Unfallunterstützung nur dann zur Auszahlung, wenn mindestens 156 volle Beiträge geleistet sind.

Invaliden-(Monats-) Beiträge. Entsprechend den Bestimmungen über die Sterbeunterstützung kann ein Mitglied auch nur dann Invaliden-(Monats-) Beiträge behufs Aufrechterhaltung des Anspruches auf Sterbegeld zahlen, wenn mindestens 156 volle Beiträge entrichtet sind. Die Zahlung von Monatsbeiträgen muß vorher bei der Zentralstelle beantragt werden, und ist dem betreffenden Antrag das Mitgliedsbuch beizufügen. Wird der Antrag genehmigt, dann erfolgt die Zusendung der Invaliden- bzw. Monats-Mitgliedskarte.

Für alle Mitglieder, welche vor dem 1. Januar 1913 zum Invaliden-(Monats-) Beitrag angemeldet sind, wird das Sterbegeld fernerhin auch dann ausbezahlt, wenn bis zur Ausstellung der Invalidentarte

noch keine 156 volle Wochenbeiträge gezahlt waren.

Die Verpflichtung der Ortsgruppen, den Mitgliedern, welche Monatsbeiträge zahlen, fernerhin das Organ zuzustellen, ist aufgehoben worden.

Ebenso wie die vollzahlenden Mitglieder haften auch die Mitglieder, welche Monatsbeiträge zahlen, für die pünktliche Einzahlung der Beiträge in letzter Linie selbst.

Ohne jeden Anspruch auf Unterstützung, sondern nur allein zur Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft können auch solche Mitglieder auf Antrag Monatsbeiträge zahlen, welche vorübergehend infolge Invalidität, Heirat usw. die Fabrikarbeit nicht fortsetzen können, wenn noch keine 156 volle Beiträge geleistet sind.

Bei lang andauernder Krankheit resp. Erwerbsunfähigkeit können für ein volles Jahr, vom Beginn der Krankheit an gerechnet, Krankentafeln verwendet werden. Nach Ablauf der 52. Krankenwoche müssen Invaliden-(Monats-) Beiträge gezahlt werden, sofern der Anspruch auf die Sterbeunterstützung oder die frühere Mitgliedschaft aufrecht erhalten werden soll.

Mit den vorerwähnten satzungsgemäßen Bestimmungen tritt auch die **104 wöchentliche Wartezeit** in Kraft. Für die nach dem 1. Januar 1913 eintretenden Ansprüche bezgl. der Reise-, Kranken- und Arbeitslosenunterstützung kommen alte Unterstützungen, die während der zuletzt geleisteten 104 Beitragswochen bezogen worden sind, voll in Anrechnung, unter Verbeibehaltung der gegenseitigen Aufrechnung der Kranken- und Arbeitslosenunterstützung. Sind nach einer bezogenen Unterstützung wieder 104 oder mehr volle Beiträge gezahlt, dann kommt die betreffende Unterstützungssumme nicht mehr in Anrechnung.

Die Wirkung dieser Neuerung tritt wenig oder gar nicht in die Erscheinung, wenn die Unterstützungen in normaler Weise in Anspruch genommen worden sind. Sie macht sich hauptsächlich nur dann fühlbar, wenn in einem Unterstützungsfall die in Betracht kommende Unterstützungssumme ganz ausbezogen wurde und bereits vor Ablauf von 104 Wochen wieder erneut Krankheit oder Arbeitslosigkeit eintritt.

Damit haben wir in kurzer und möglichst klarer Form allen Verbandsmitgliedern die hauptsächlichsten neuen Bestimmungen über das Unterstützungsweisen vor Augen geführt. Die ausführlichen Bestimmungen über alle am 1. Januar 1913 in Kraft tretenden Beschlüsse der Elberfelder Generalversammlung, wie Erlassung des Einschreibegeldes für Aufnahme unter 16 Jahren, allgemeine obligatorische Einführung eines Lokalbeitrages von mindestens 5 Pfg. pro Woche für jedes Mitglied, Abänderung der bisherigen Prozentätze für die Ortsgruppen usw., ersehen die Mitglieder aus den neu angefertigten Statuten, von denen jedem Mitglied durch die Vertrauensleute ein Exemplar zugestellt wird.

Nützet die Stunde!

I. Wiederum ist ein Jahr dahin! Und damit so mancher unbenutzte Augenblick, so manche verjaunte Gelegenheit. Eine ernste Gewissenserforschung wird das beweisen. Doch! Wir treten ins neue Jahr mit neuen Hoffnungen und neuen Entschlüssen. So muß es sein. Auch beim Gewerkschaftler. Auch er erhofft vom neuen Jahr, was ihm das alte versagt hat; auch er faßt neue Entschlüsse, die vor ihm liegende Zeit intensiver auszunutzen, wie die vergangene. Die Liebe zum Verband schlägt neue Wellen, löst neue Energie und Latenz aus. Wenigstens bei jedem echten, eifrigen Gewerkschaftler.

Setzt an der Schwelle des neuen Jahres, mitten in einer günstigen Agitationsperiode, müssen wir uns als

tüchtige Verbandsmitglieder vor allem die Frage vorlegen: Wie stehts mit der Durchführung des Agitationsbeschlusses der Elberfelder Generalversammlung? Den Verbandsfunktionären erwächst in dem Moment erneut die Pflicht, dort, wo es nottut, zu ermahnen, aufzumuntern und nachzuhelfen. Die Ortsgruppenvorstände müssen sich fragen: Besteht ein Agitationsplan? Ist er vollkommen und lückenlos? Ist das nötige zu seiner Durchführung geschehen? Haben sich bei der Durchführung nicht Fehler und Mängel ergeben? Diese Fragen mögen die Vorstände mit den Vertrauensmännern und der Agitationskommission einer eingehenden Prüfung unterziehen. Dann gilt's, Versäumtes nachzuholen; Fehler und Mängel auszumerzen; neue Arbeitsfreude und Agitationsbegeisterung auszulösen. Letzteres kann vor allem in den bevorstehenden Generalversammlungen der Ortsgruppen geschehen. Erinnern wir hier die Kolleginnen und Kollegen an folgenden Beschluß der Verbandsgeneralversammlung: „Die Generalversammlung erklärt es für eine besondere Ehrenpflicht aller Verbandsfunktionäre und sämtlicher Mitglieder, bei der Durchführung der Agitation eifrig mitzuwirken.“ Suchen wir die Launen und Gleichgültigen aufzurütteln; bringen wir ihnen zu Gemüte, daß von der Größe und Stärke des Verbandes dessen wirtschaftliche Erfolge und damit unsere materiellen Existenzbedingungen abhängen.

Wir haben gesagt: „Dann gilt's, Versäumtes nachzuholen.“ In zweifacher Richtung! Wir haben leider Ortsgruppen, die sich bisher um den Beschluß der Elberfelder Generalversammlung überhaupt nicht gekümmert haben. Aus kräftiger Gleichgültigkeit! Andere haben wohl den Beschluß beachtet, aber auf dessen Durchführung verzichtet. „Wegen der Schwierigkeiten“, werden sie sagen, oder — „weil es an Mitarbeitern fehlt“. Den ersteren möchten wir zurufen: Ist das Verbandsliebe und Verbandsstreue, wenn man die Beschlüsse nur dann berücksichtigt, wenn sie unsere direkten materiellen Interessen berühren? Bedenkt doch: des Verbandes Stärke ist eure Stärke! Verbandsarbeit ist Arbeit am eigenen Wohl! Darum streift ab eure Gleichgültigkeit! Einmal wenigstens rafft euch auf zu einer energischen, frisch-fröhlichen Tat!

Jenen aber, die da zögern und zaudern, die vor den Schwierigkeiten zurückschrecken, möchten wir sagen: „Versucht doch mal! Seht mal entschlossen, mit freudigem Optimismus ans Werk! Ihr werdet sehen, es ist nicht halb so schlimm, wie ihr euch ausgemalt habt.“ Berufen wir uns doch nicht auf die Stimmung der Massen. Stimmungen können gemacht werden. Sehr oft ist's unsere eigene Schwarzseherei, die uns „das Geschäft“ verdirbt. Ein freudiger Optimismus aber findet Widerhall, beeinflusst die Massen zu unseren Gunsten, vermag auch unter schwierigen Verhältnissen eine Agitation erfolgreich zu gestalten.

Und endlich der Einwand: „Weil es an Mitarbeitern fehlt!“ Ist der berechtigt? Nein! Einen Vorstand, den einen oder den andern Vertrauensmann haben wir doch überall, von ganz ausnahmsweise schwierig gelagerten Verhältnissen abgesehen. Es sind also Mitarbeiter da. Mögen die Genannten sich nur mal auf die Hinterbeine setzen und für ihre Person ihre Pflicht erfüllen. Worte belehren, gute Beispiele aber ziehen an. Gerade dort, wo es an Mitarbeitern mangelt, sollten die wenigen führenden Kollegen Gewicht darauf legen, solche zu gewinnen. Dazu aber ist die Hausagitation das zweckmäßigste und erfolgreichste Mittel.

Nun gibt es aber weiter Ortsgruppen, die dem Elberfelder Agitationsbeschlusse Rechnung tragen und mit gutem Willen die Durchführung des aufgestellten Agitationsplanes in die Hand nehmen. Aber — mitten in der Arbeit verzagten sie. Der bisherige Erfolg entsprach nicht den gehegten Erwartungen!



Den Gruppen sei folgende Aufmunterung gegeben: Die angewandte Mühe und Arbeit ist nie vergebens. Wenn sie vielleicht auch momentan keine greifbaren Erfolge zeitigt, so lockert sie doch wenigstens den steinigen Boden und macht ihn aufnahmefähiger. Bei späteren Gelegenheiten wird es dann möglich sein, die im Schweisse des Angesichts gesäete, langsam heranreifende Frucht zu ernten. Darum etwas mehr Beharrlichkeit in ihrer Durchführung. Ein entschlossener Wille führt stets zum Ziel. Demjenigen, der wollen kann, ist nichts unmöglich. Ist etwas notwendig, dann muß es ganz getan werden. So lautet das Gesetz für jeden Erfolg, auch im Gewerkschaftsleben.

Wie steht es aber mit jenen Gruppen, wo man bisher schon pflichtbewußt und mit Erfolg gearbeitet hat? Für sie wäre nichts verkehrter, als nun auf den errungenen Lorbeeren ausruhen zu wollen. Nein! Hier müssen die errungenen Erfolge gerade ein Ansporn sein, die Werbetätigkeit im neuen Jahr noch energischer und umfangreicher zu betreiben. Die Erfolge müssen agitatorisch verwertet werden; einmal dienen sie dazu, solche Kollegen und Kolleginnen, die sich bisher an der Werbearbeit nicht beteiligten, für diese zu begeistern, und dann auch, um den zu besuchenden Unorganisierten den Entschluß, dem Verbandsbeitreten, zu erleichtern.

Beherrigen wir das Gesagte! Gehen wir im neuen Jahr mit neuer Energie und Latkraft, aber auch mit neuer Begeisterung ans Werk. Auch diese ist nötig. Sie soll sowohl die jungen als auch die alten Verbandskolleginnen und Kollegen befeuern. Es gibt nichts Herzerfreueres, aber auch nichts, was mehr geeignet ist, alle Hindernisse zu überwinden, als die hochwogende Begeisterung der Jugend. Jugendliche Begeisterung schneidet den gordischen Knoten, den das bedächtige Alter nicht zu lösen vermag, entzwei. Aber — wenn Begeisterung sich schon in der Jugend als unüberwindlich erweist — wie viel mehr vermag sie erst im Alter zu vollbringen. Nichts wirkt aneifernder bei den eigenen Verbandsmitgliedern und anziehender auf die Unorganisierten, als wenn ein alter, ergrauter Kollege mit jugendlicher Begeisterung sich für den Verband ins Zeug legt. So wollen wir denn auch unsere an die Arbeit gehen und — alt und jung — unsere ganze Kraft einsetzen für die Stärkung und Weiterentwicklung des Verbandes. In dem Sinne rufen wir allen Kolleginnen und Kollegen zu:

Nücket die Stunde!

Die Evangelischen und die christlichen Gewerkschaften.

n. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß die christlichen Gewerkschaften während der letzten Jahre in den Kreisen der Evangelischen an Vertrauen und Einfluß wesentlich gewonnen haben. Die jüngsten Vorgänge in der christlichen Gewerkschaftsbewegung haben dieses Vertrauen noch erweitert und gefestigt. Das Märchen von der Zentralsgewerkschaft und von dem „Stützpunkt des Ultramontanismus“ verfangt bei denkenden und ehrlich meinenden Protestanten gar nicht mehr. Es wächst in ihren Kreisen allenthalben die Erkenntnis, daß es eine nationale, soziale und volkswirtschaftliche Pflicht ist, die christlichen Berufsorganisationen zu stärken.

Um die Mitte des vergangenen Jahres nahm in Darmen eine Konferenz des Evangelischen Bundes Stellung zu den christlichen Gewerkschaften. Der Vertreter des Bundes, Pastor Rappuhn-Eberfeld, nannte es eine „evangelische Aufgabe“, eine gerechte Stellungnahme zu den Kreisen des vierten Standes zu fassen, die auf christlich-nationalem Boden stehen.“ Aus wirtschaftlichen und nationalen Erwägungen und aus allgemeiner religiöser Wertung kam der Redner zu folgendem Urteil: Die christlichen Gewerkschaften verheißten dem vierten Stande die Gewinnung seiner Ziele, dagegen ist das sozialdemokratische Ideal nur eine Utopie, die nicht einmal die materielle Seite der sozialen Frage befriedigend löst.“ Der Evangelische Bund könne sich nur freuen, daß eine christliche Gewerkschaftsbewegung sich entfaltet hat.“ Um der gewaltigen Kulturbedeutung der christlichen Gewerkschaften willen kann er den evangelischen Arbeitern den Beitritt zu den christlichen Gewerkschaften nur dringend empfehlen.“

Auf dem Dresdener Kongress der christlichen Gewerkschaften haben mehrere hervorragende Vertreter evangelisch-fürchtlicher Behörden ihre warme Sympathie gegenüber den christlichen Gewerkschaften zum Ausdruck gebracht und diese positive Förderung zugesagt. Ein freundliches Echo hatte der Kongress selbst in den Kreisen der deutschen Fabrikanten geweckt. Ein ganze Reihe bedeutender Zeitungen aus dem evangelischen Lager sprachen sich überaus anerkennend über den Kongress aus und ermunterten die evangelischen Arbeiter, den christlichen Gewerkschaften beizutreten.

Der außerordentliche Kongress in Effen hat erst recht eine freundliche Aufnahme im evangelischen Lager gefunden. Kollege Streiter, der Zentralvorsitzende des Krankenpflegeverbandes, verlaserte in Effen unter dem Beifall aller Delegierten:

„Wir Evangelischen und katholischen Kollegen unserer Bewegung halten auch in Zukunft so fest zusammen, wie der feste Stahl, der hier in dieser Stadt geschmiedet wird.“

Abgeordneter Behrens erklärte unter dem Beifall der evangelischen und katholischen Kollegen:

„Wir katholischen und evangelischen Arbeiter trennen uns nicht. . . Wir waren uns stets einig und werden es stets bleiben. . . Der Rüstschour von Dresden gilt immerdar!“

Anderer evangelische Kollegen und Kolleginnen (Fr. Behm) sprachen in ähnlichem Sinne.

In der evangelischen Tagespresse der verschiedensten parteipolitischen Richtungen und in den Organen der evangelischen Arbeitervereine fanden diese Worte einen lauten Widerhall. „Kreuzzeitung“, „Deutsche Tageszeitung“, „Reichsbote“ u. a. brachten längere Artikel über den Kongress, worin die christlichen Gewerkschaften zu ihrem mannhaften und unzweideutigen Verhalten beglückwünschten wurden. In seiner Monatskorrespondenz zieht Herr Viz. Mumm die praktischen Folgerungen aus dem Effen Kongress, indem er die Evangelischen auffordert, mit aller Kraft an der Förderung der christlichen Gewerkschaften zu arbeiten. „Nun gilt es“, schreibt Mumm, „mit ganzer Kraft darauf hinzuwirken, daß die Zahl der evangelischen Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften schnell das Hunderttausend voll macht und bald dem zweiten Hunderttausend sich nähert. Je stärker die Zahl der Evangelischen im Gesamtverband christlicher Gewerkschaften, je aussichtsloser werden die jetzt geschäfterten Versuche, den Gewerkschaften ihre Unabhängigkeit zu nehmen. Es bleibt bei dem Effen Wort von Stegerwald: „Unsere Gewerkschaftsbewegung beansprucht rückhaltlos genau dieselbe Achtung und Bewegungsfreiheit, wie sämtliche gleichartige Organisationen der übrigen Stände. Das ist unser unbeugbarer Standpunkt.“ Die Bahn ist frei! Wärdten unsere Freunde in allen Ecken unseres Vaterlandes darauf hinwirken, daß die Zahl der evangelischen Mitglieder in den christlichen Gewerkschaften sich mehre und dergestalt der Sozialdemokratie ein machtvoller Damm entgegengestellt werde.“

Dieselbe entschiedene Unterstützung verlangt ein anderer Artikel, der durch einen Teil der evangelischen Presse gegangen ist und den wir u. a. in der „Wernigeroder Zeitung“ vom 14. Dez. cr. lesen. Darin heißt es: „Es ist an der Zeit, endlich die gehegten Bedenken und Vorurteile gegen die christlichen Gewerkschaften fallen zu lassen und freudig mitzuarbeiten an der Stärkung dieser Bewegung. Gerade wir Evangelischen sollten es uns besonders angelegen sein lassen. Man mag es beklagen, daß die evangelische Arbeiterkraft in den Gewerkschaften bisher in der Windzahl gewesen ist, obwohl sie Gleichberechtigung stets gehabt hat. Ist es uns aber bejämmernd, weil angeht der konfessionellen Gliederung Deutschlands das Verhältnis allerdings umgekehrt sein müßte, nun, dann sollten wir doch dafür sorgen, daß das richtige Verhältnis durch Beitritt zahlreicher evangelischer Arbeiter hergestellt wird. Jetzt werden ja doch wohl die bekümmerten Bedachtigungen, als ob die Gewerkschaften im Jagdmasser des Zentrums schwämmen, aufhören. Man wird man hoffentlich in evangelischen Kreisen aufhören, es für das kleinere Uebel anzusehen, wenn evangelische Arbeiter sich sozialdemokratischen Gewerkschaften zuwandten. Unsere evangelischen Arbeiter, Sejelien, Männer, Jünglingsvereine sollten der christlichen Gewerkschaftsbewegung das denkbar größte Vertrauen entgegenbringen und ihre Mitglieder anhalten, sich christlich zu organisieren. Die evangelischen Tageszeitungen und Zeitschriften sollten merken dafür. Durch die fortschreitende Eutscheidung wird unsere Arbeiterkraft immer mehr zum gewerkschaftlichen Zusammenstoß gedrängt. Unterstützen wir sie darin, in diesen christlichen Gewerkschaften in immer größerer Allgemeinheit sich zusammenzuschließen. Eine möglichst starke christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung liegt im Interesse unseres Volkes, unseres Vaterlandes, unseres Wirtschaftslebens und zuletzt auch unserer evangelischen Kirche. Kennen wir die Gefahren und Schäden der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung leider genügend, dann sollten wir es nicht länger zulassen, daß dieselben sich zum größten Prozentsatz aus evangelischen Arbeitern zusammensetzen, die dort zum Klagenruf, zum Haß gegen die gewohnten Verhältnisse des Standes, zum Haß gegen die Ordnungen der Kirche erzogen werden.“

Wir brauchen diesen Ausführungen nichts anderes zuzufügen als den Wunsch, daß ihm nun auch allenthalben Folge geleistet wird.

Wie sich die Aachener Textilgenossen blamieren.

I. Ein Rauberbeispiel von Verdrängungskampf und Untwahrhaftigkeit ist das Flugblatt, das vor einigen Tagen von den Aachener Textilgenossen gegen unseren Verband herausgegeben worden ist. Nachmals der prozentuale Abzug bei Schneidstühlen in der Aachener Tuchindustrie“, betitelt sich der Witz, dem die Aufgabe zugewiesen ist, dem in Aachen ansitzenden „deutschen“ Textilarbeiterverband neues Leben einzubringen. Es ist verlorene Mühe, da die Aachener Textilarbeiter eine Organisation, die anscheinend nur unter Beschimpfung ihrer gewerkschaftlichen Segner Agitation träben kann, nur verachten.

Um Dummheit zu fangen, spielt man sich in dem Flugblatt als den besten Mann auf. Der sozialdemokratische Antrag, der sich auf den Abzug bei Schneidstühlen bezog, wird dem christlichen Antrage gegenübergestellt und mit heuchlerischer Miene behauptet, daß der erstgenannte Antrag von der hohen christlichen Reichheit in der Lohnkommission abgelehnt worden sei. Im roten Flugblatt heißt es:

„Jeder Kenner der Aachener Verhältnisse und Lohnlisten wird zugeben, daß die Kollegen des deutschen Verbandes mit ihren Anträgen nicht zu weit gegangen waren.“

Wir halten dem entgegen:

Noch nie haben die Aachener Textilgenossen ihre vollständige Unkenntnis über Aachener Verhältnisse und Lohnlisten sowie ihre Unfähigkeit, praktisch mitzuarbeiten, schlagender bewiesen, wie in dieser Lohnkommission. Sie stellen Forderungen, von denen sie von vornherein wissen mußten, daß sie niemals von den Fabrikanten bewilligt würden.

Die Genossen stellten folgenden Antrag: Von 85—95 Schuß pro Minute per 1000 Schuß 1/2 Pfg. Abzug, von 96 und mehr Schuß 1 Pfg. Abzug.

Dieser Antrag bedeutete für eine Anzahl von Firmen, welche heute schon die höchsten Tarifföhe und Durchschnittslöhne in Aachen zählten, eine Lohnerhöhung von 2 bis 3 Pfg. pro 1000 Schuß für alle Artikel.

Wir überlassen es ruhig dem gesunden Urteil der Aachener Weberschaft, ob die christlichen Kommissionsmitglieder richtig handelten, als sie einen derartigen Antrag niederstimmten. Keine positive Arbeit leisten wollte der rote Verband, sondern anscheinend handelte er nach dem Rezept Bebels von dem Jenaer Parteitag:

„Für uns kommt es nicht darauf an, ob wir dieses oder jenes erreichen, Hauptsache ist, daß wir Forderungen stellen, die keine andere Partei stellen kann.“

Dieses hat der deutsche „Verband“ in Aachen getreulich befolgt und sich damit selbst gerichtet.

Das „rote“ Flugblatt jammert darüber, daß den „Deutschen“ nicht das Antwortschreiben des Arbeitgeberverbandes von Seiten der christlichen Verbandsleitung ausgeliefert wurde. Das war ein geradezu lächerliches Verlangen. Dem „deutschen“ Verbande ist seit Jahren bekannt, daß er auf Entgaben, die er mit unterzeichnet, von den Arbeitgebern keine Antwort erhält. Daß die Genossen es mit ihrer gewerkschaftlichen Würde vereinbaren können, diese Rolle weiter zu spielen, ist ihre Sache. Für den christlichen Textilarbeiterverband erwächst daraus nicht die Verpflichtung, ein Schreiben, welches nur an ihn gerichtet ist, den Genossen auszuliefern. Wollen die Herrschaften Antwort haben, müssen sie sich an den Arbeitgeberverband wenden. Lassen die Genossen dieserhalb aus der Sitzung, so kann dieses nur als Kinderei bezeichnet werden. Jeder blamiert sich eben so gut als er kann.

Ganz besonders wurmt es unseren „Deutschen“ „Secunden“, daß die einheitliche wöchentliche Lohnzahlung an die Weber von den Fabrikanten zugesandt worden ist. Hatten sie doch ihre ganze Taktik darauf angelegt, dieses unter allen Umständen zu verhindern. In den Kommissionsitzungen wehrten sie sich dagegen, daß diese von den Webern längst gewünschte Lohnzahlung gefordert wurde, trotzdem folgende Tatsachen festliegen:

1. Die wöchentliche Lohnzahlung an die Weber war schon deren Wunsch, bevor noch ein Schnellstahl in Aachen lief. Zuletzt wurde in dieser Frage im Jahre 1907 mit den Arbeitgebern verhandelt, jedoch nichts erzielt.

2. Im Jahre 1911 wollte der rote Verband diese Forderung gemeinsam mit uns an den Arbeitgeberverband stellen. Als vom christlichen Verband auf die damals äußerst ungünstige Geschäftslage hingewiesen wurde, erklärte der rote Verband, daß nach seiner Ansicht bei schlechtem Geschäftsgange die Sache besser zu machen sei als bei guter Konjunktur. Eine sonderbare Ansicht, die da entwickelt wird, und eine große Eile noch dazu.

Warum nun wohl die krampfhaften Anstrengungen der Genossen, bei der letzten Bewegung diese Frage auszuhalten? Der „deutsche“ Verband wollte, wie wir eingangs des Artikels nachwiesen, in bezug auf den Abzug für schnelllaufende Stühle einen Antrag durchdrücken, von dem er bestimmt wußte, daß ihn die Fabrikanten glatt ablehnen würden. Gelang es ihm nun auch noch, die Forderung der einheitlichen wöchentlichen Lohnzahlung auszuhalten, so wäre bei der ganzen Aktion für die Arbeiter nichts herausgekommen. Da der „deutsche“ Verband nicht zu den Verhandlungen mit dem Fabrikantenverbande zugelassen wird, der christliche Verband also die Verhandlungen allein zu führen hat, so ergab sich nachher die schönste Gelegenheit zu einer Gatt gegen den christlichen Textilarbeiterverband. Auf solche Art werden in Aachen vom „deutschen“ Verbands Arbeiterinteressen vertreten.

Die Erfolge der Heilbehandlung in der Invalidenversicherung.

r. Die in der Invalidenversicherung vorgegebene Heilbehandlung ist für die Versicherten von großer Bedeutung. Das geht so recht wieder aus den Zahlen hervor, die das Reichsarbeitsblatt (Heft 11) veröffentlicht. Die Heilbehandlung erstreckt sich auf die im Jahre 1911 abgeklärte Behandlung von erkrankten Versicherten und auf die Darstellung der Ende 1911 verbliebenen Erfolge aus den Behandlungsjahren 1906, 1908 und 1910. Wir geben uns dem wenn auch trockenen, so doch recht interessanten Zahlenmaterial das Wichtigste wieder. Zunächst mögen einige Angaben über die Erfolge der Heilbehandlung folgen:

Die Versicherungsanstalten sind zur Einleitung eines Heilverfahrens nur dann befugt, wenn eine drohende Invalidität verhütet oder eine bereits eingetretene Invalidität wieder beseitigt werden kann. Eine der wichtigsten Aufgaben der Statistik bildet daher der Nachweis, inwieweit die übernommenen Heilbehandlungen zur Er-

haltung oder Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit im Sinne des § 5 Abs. 4 des Invalidenversicherungsgesetzes (§ 1255 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung) geführt haben, und wie lange dieser Erfolg während eines gewissen Zeitraums angehalten hat.

Die Statistik unterscheidet einen „Anfangserfolg“ und einen „Dauererfolg“. Der erstere wird angenommen, wenn bei der Entlassung nach einem ordnungsmäßig durchgeführten Heilverfahren Erwerbsfähigkeit im vorbezeichneten Sinne festgestellt wurde, während bei einem Dauererfolge dieser Zustand bei der dreimaligen Nachprüfung in Zeiträumen von je zwei Jahren, beginnend am Schlusse des ersten Jahres nach dem Behandlungsjahre, fortbestehen soll.

Ueber die Anfangserfolge der im Jahre 1911 abgeschlossenen Heilbehandlung der an Tuberkulose Erkrankten gibt die folgende Uebersicht nähere Auskunft:

Table with 7 columns: Geschlecht, Sicher nachgewiesene Fälle von Lungen- oder Nierentuberkulose, Erfolg auf Hundert der Spalte 1, Erfolg auf Hundert der Spalte 2, Lungen- oder Nierentuberkulose-Verdächtige, Erfolg auf Hundert der Spalte 3, Erfolg auf Hundert der Spalte 4.

Die Verhältniszahlen in den Spalten 3 und 6 lassen erkennen, welche günstige Erfolge durchweg erzielt worden sind. Hierbei ist zu beachten, daß zur Erlangung möglichst einwandfreier Ergebnisse vom Jahre 1910 ab die vorzeitig Entlassenen von den überhaupt „ständig“ behandelten Personen in Abzug gebracht worden sind, der Berechnung des Erfolgs oder Nichterfolgs also nur die normal durchgeführten Behandlungsfälle zugrunde gelegt wurden.

Eine wichtige Frage ist aber nun, wie lange die erzielten Erfolge anhalten. Darüber gibt nachstehende Darstellung der Dauererfolge bei den wegen Lungen- oder Nierentuberkulose ständig behandelten Männern und Frauen aus den Behandlungsjahren 1906, 1908 und 1910 Aufschluß:

Table showing duration of recovery for men and women from 1906 to 1911, categorized by years of treatment (1st, 3rd, 5th year).

Wie diese Zahlen beweisen, haben sich die Ergebnisse der Heilbehandlung von Jahr zu Jahr gebessert. Es erklärt sich das durch den Abzug der aus der selbstständigeren Auswahl des Krankenmaterials sowie vorzüglich aus der Ausgestaltung des Heilverfahrens, das an Hand der gemachten Erfahrungen von Jahr zu Jahr vollkommener geworden ist.

Kampf einem schreienden Uebel!

Man spricht heute so viel von Fortschritt. Auch der Alkohol kennt den Fortschritt. In der „modernen“ Welt hat er zwei gewaltige Nützlinge zur Verfügung, die ihm in der Zeit unserer Vorkahren gefehlt haben.

So liefert die Geschichte der Vergangenheit eine Reihe von übereinstimmenden Zeugnissen, welche dartun, daß jedes Volk, so lange es die Trunksucht nicht kannte, verhältnismäßig stark und glücklich war.

Wenn bloß gegohrene Getränke ohne Wirtshaus solches Verderben anrichten konnten, zu welchen verheerenden Folgen werden es erst Branntwein und Wirtshaus bei unserem „modernen“ Geschlechte bringen.

den Arbeiter besonders gefährlich. — Die Maschinenarbeit von heute stellt immer größere Anforderungen an den Arbeiter. Nur der nüchterne und enthaltame Arbeiter wird diesen vielseitigen Anstrengungen auf die Dauer gewachsen sein.

Der übermäßige Alkoholgenuß ist aber auch Schuld an vielen Krankheiten und das daraus resultierende Elend für den Arbeiter und dessen Familie. Vor allem ist es die Tuberkulose, welche reiche Beute unter den Trinkern hält.

Neulich las ich von einem seltenen Gasthause, das in einer Gasse in London liegt. Das Haus selbst bietet von außen und innen nichts Außergewöhnliches, aber sobald man das erste Glas geleert hat und um weitere Füllung bittet, dann kommt die Ueberschätzung.

- 1. Kein Betrunkener, ob allein oder in Gesellschaft, darf bedient werden.
2. Unter keinen Umständen wird einer Person oder einer Gesellschaft mehr als einmal serviert, da es Regel ist, daß jedermann das Lokal mindestens für eine halbe Stunde verlassen muß, ehe ihm wieder etwas verabfolgt wird.
3. Die zu verabsorgende Menge darf einen Schoppen (1/4 Liter) Wein oder eine Binte (1/2 Liter) Bier oder ein Glas Viqueur auf einmal und per Person nicht übersteigen.
4. Solche, die sich in ihren Ausdrücken gemeiner Worte bedienen oder überhaupt sich unanständig benehmen, werden nicht bedient.

Zum neuen Jahre!

Was wir im alten Jahr eronnen, Was erste Arbeit treu erdacht, Was wir im alten Jahr beonnen, Im neuen werde es vollbracht.

Was wir im alten Jahr erzungen Für unserer Brüder Blut und Ehr, Wird auch im neuen Jahr errungen, Sind wir vereint zu Trutz und Wehr.

Drum Brüder, reichet Euch die Hände, Ihr tapfern Kämpfer unserer Reih'n, Gelobt Euch an der Jahreswende Getzt christlich-national zu sein.

Mag uns das Neujahr Segen bringen, Euch biet es Licht und Freude dar. Was Ihr eritrebt soll Euch gelingen, Für Eure Arbeit froh Vollbringen — Und nun: Viel Glück im neuen Jahre! Grete Filling.

Bei all den Eigenarten macht aber das Wirtshaus ausgezeichnete Geschäfte, es ist das geachtetste in der ganzen Umgebung. — Das sollte Nachahmung finden.

Der Alkoholismus ist ein ziemlich junges Uebel, kaum 50 Jahre alt. Aber in dieser kurzen Zeit hat der übermäßige Alkoholgenuß unzählige Familien unglücklich gemacht.

So laßt uns denn durch die Tat beweisen, daß wir einverstanden und bereit sind, mit und für die auf der Generalversammlung einstimmig angenommene Resolution zu arbeiten; die Mäßigkeits- und Abstinenzbewegung fördern und üben.

Drum auf zum Kampfe! Drum einig und treu, Den Bruder zu retten von Sklaverei! Die Freiheit gebt dem Manne der Frohn! Wir werden erzwingen glückseligen Lohn! Es lebe die Freiheit und wer sie erringt: Die Freiheit nur dem, der sich selbst bezwingt.

Allgemeine Rundschau.

Wäre ich ein Arbeiter. In einer seiner berühmten Reden hat der große Freund der belgischen christlichen Arbeiter, P. Rutten, jüngst unter anderem das Thema angeschnitten, was er tun würde, wenn er selbst ein Angehöriger des Arbeiterstandes wäre.

Wäre ich ein Arbeiter oder kleiner Angestellter, ich würde daran festhalten, wie an einem Stück meines Herzens, mit Frau und Kindern in geziemender Weise genährt, gekleidet und wohnhaft zu sein.

und in Fällen von Krankheit und Arbeitslosigkeit nicht betteln zu müssen. Ich würde daran festhalten, Herr und Meister zu sein in einem Haus, das, zwar niedrig und klein, aber doch mein sein sollte.

Ich würde niemanden gestatten, mir dieses Recht abzubrechen, weil etwa andere Arbeiter Mißbrauch davon machen können, und niemals würde man von mir erreichen, daß ich bei der Festsetzung meiner Lohn- und Arbeitsbedingungen mein ganzes Leben lang nichts anderes zu tun hätte, als blindlings anzunehmen, was mein Arbeitgeber, und wäre er noch so gut, mir auferlegen würde.

Ja, das würde ich wollen, wenn ich ein Arbeiter wäre. Nun denn, das, was ich für mich selbst verlange, das muß ich als guter Christ auch meinem Nebenmenschen wünschen.

Uns scheint, daß die Pflicht des modernen Arbeiters kaum besser umschrieben werden kann, wie in dieser kurzen Darlegung seiner natürlichen Rechte.

Wie muß unsere Agitationsarbeit beschaffen sein?

Sie muß sein: Wie ein aus der Tiefe des Berges sprudelnder Quell; sie darf nie versiegen und muß immer neue Möglichkeiten ausfindig machen. Wie die Tätigkeit der Ameise: unermüdet und alle Schwierigkeiten überwindend.

Unüberbrückbare Gegenätze zwischen christlichen Gewerkschaften und „Gelben“.

Auf der letzten Delegiertenversammlung des Zentralverbandes deutscher Industriellen war der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen worden, daß sich christliche Gewerkschaften und „gelbe“ Vereine mit der Zeit besser verstehen und schließlich in gemeinsamer Front gegen die Sozialdemokratie stehen möchten.

Die letzte Nummer der vom Generalsekretariat in Köln herausgegebenen Gewerkschaftskorrespondenz nimmt ebenfalls zu der Sache Stellung und zwar ganz in unserem Sinne. Sie schreibt:

„Die am 12. Dezember 1912 in Berlin abgehaltene Hauptversammlung des Zentralverbandes deutscher Industriellen hat sich eingehender mit der gelben Bewegung beschäftigt, der in dieser Bewegung natürlich die stärksten Sympathien entgegengebracht wurden.

Dieser Gedanke, der in den letzten Jahren von bürgerlicher Seite schon öfter ausgesprochen wurde, hat nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung.

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung hat hohe Ideale, für die ihre Anhänger große Opfer bringen; die gelbe Bewegung ist ohne inneren Gehalt, ihre Anhänger sind einzig und allein durch Versprechung und Gewährung von materiellen Sonderprivilegien gewonnen worden.

bleibt noch ihr „nationaler“ Charakter. Doch auch damit hat es keine eigene Bewandnis. Massen, die nur durch Triebkräfte des nacktesten Egois-

man gewonnen und zu halten sind, werden sich im gegebenen Falle über nationale Bedenken hinwegsetzen und sich zum großen Haufen schlagen, wenn der ihnen größere materielle Vorteile bieten kann. Wahlergebnisse von Essen und Augsburg haben inzwischen auch schon den Wahn gründlich zerstört, daß die Gelben ein festes Bollwerk gegen die Sozialdemokratie wären. Das Gegenteil ist wahr, die gelbe Bewegung hilft indirekt der Sozialdemokratie die Massen in die Arme treiben. Der angeblich nationale Charakter der gelben Bewegung kann mithin für die christliche Arbeiterbewegung keine Brücke zu einer Verständigung sein. Gewiß sind der christlich-nationalen Arbeiterbewegung Bundesgenossen auf nationalem, vaterländischem Boden angenehm und willkommen, aber dann müssen es satisfaktionsfähige Waffengefährten sein, aber keine, die wie die Gelben ihre Berufs- und Standesehre preisgeben und sich damit außerhalb der wirklichen Arbeiterbewegung gestellt haben."

Die christlichen Gewerkschaften, eine Gefahr für die Religion? Von einer gewissen Seite hört man häufig den Vorwurf, die christlichen Gewerkschaften bildeten eine ernste Gefahr für die Religion, sie führten zu einer Religiösität, die weder sich noch Fleisch sei.

Tatsächlich hat durch die Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften das religiöse Leben gewonnen. Es ist mal das Wort vom „verfluchten Westen“ gefallen. In Wirklichkeit herrscht im Westen, dort, wo die vielgeschmähten christlichen Gewerkschaften ihr „Unwesen“ treiben, im allgemeinen auch ein außerordentlich reges religiöses Leben. In einem Artikel des Jahrbuchs der christlichen Gewerkschaften für 1913 wird darauf hingewiesen, daß besonders die Kirchengemeinschaften der Bewegung häufig Mißtrauen entgegengebracht hätten, weil sie für die ihr anhängenden Arbeiter einen Verlust an Frömmigkeit und Treue befürchteten. Diese Befürchtungen seien jedoch unbegründet:

„Sind nicht häufig die Gewerkschaften die besten und eifrigsten in der Betätigung ihres religiösen Lebens? Beide Kirchen schulden der christlichen Gewerkschaft unendlichen Dank. Man braucht sich nur einmal auszurechnen, was wohl aus der katholischen oder evangelischen Arbeiterschaft im Laufe der Jahrzehnte unter dem Druck der Verhältnisse und bei der grenzenlosen Verheerung durch die Sozialdemokratie geworden wäre, wenn nicht die christlichen Gewerkschaften sich entschlossen in die Front gestellt hätten, um in der Aufwärtsbewegung des Arbeiterstandes alle Angriffe auf die religiöse Ueberzeugung entschieden abzuwehren.“

„Doch genug von der Arbeit der Gewerkschaften“, so schließt der erwähnte Artikel. „Die gesamte christliche Arbeiterbewegung ist ein Leben, ein Streben, ein Aufsteigen zu einem gewaltigen, herrlichen Ideal. In ihr ist die Gewerkschaftsbewegung eine mächtig loderbende und drängende Kraft, die amhet mit materiellen Zielen, die aber durch und durch ideal belebt, Seelen formt, Kultur gebiert in und für die Arbeiterwelt und durch sie für das ganze Volk. Möge ihr hoher edler Flug die Seele des letzten Gewerkschaftlers ergreifen und emporreißen! Der Gewinn wird kostbarer für ihn sein, als die Arbeit schwierig!“

Diese Ausführungen sind augenblicklich besonders zeitgemäß im Hinblick auf die jüngsten Auseinandersetzungen um Charakter und Organisationsform der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Wem kommen die Getreidezölle zugute? In dem Kampfe der Sozialdemokraten gegen die Getreidezölle lehrt immer das Schlagwort wieder, der Zoll auf Getreide komme nur den Junkern zugute. Die eigentlichen Bauern würden sogar durch den Zoll geschädigt, denn sie verlaufen nicht nur kein Getreide, sondern mühten sogar zur Befriedigung der Bedürfnisse der eigenen Hofhaltung Getreide hinzukaufen.

Tatsächlich hat auch der kleine und mittlere Bauer ein direktes und indirektes Interesse an Getreidezöllen, denn 75% des mit Getreide bebauten Bodens ist in Deutschland im Besitze, in Pacht oder Eigentum von Klein- und Mittelbauern.

Jetzt liegen einige Spezialuntersuchungen vor, die die Unwahrheit der freihändlerischen Schlagwort erntet. In einem Werke, „die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts“ kommt Dr. Moritz Hecht zu dem Ergebnis, daß in Baden der Brotgetreideverkauf schon bei einem Flächenumfang des landwirtschaftlichen Betriebes von 4 ha beginnt.

Zu einem ähnlichen Ergebnis ist eine im Königreich Sachsen durchgeführte Statistik gekommen. In Sachsen verkaufte darnach durchschnittlich ein Besitzer von bis 2 ha Land 20,38 Zentner Getreide, ein Besitzer von 2 bis 5 ha Land 46,2 Zentner Getreide, ein Besitzer von 5 bis 10 ha Land 103 Zentner Getreide und ein Besitzer von 10 bis 20 ha Land 215,78 Zentner Getreide. Der Ueberschuß ist in den Betrieben der einzelnen Landesbezirke verschieden, je nach der Ergiebigkeit des Bodens.

Es geht aus diesen Erhebungen unzweifelhaft hervor, daß auch der mittlere und kleinere Bauer an den Getreidezöllen interessiert ist und daß die Behauptung der Gewerkschaften von dem Brotwucher der Junker ein ganz verlogenes Schlagwort ist.

„Textilarbeiter“ und Calwer oder das Unglück des Ritters von der traurigen Gestalt. In seinem Kampfe gegen den Wirtschaftsjournalisten Calwer spielt das Organ des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter eine ganz jämmerliche Figur. Der unvorsichtige und aufgeblasene Tropf im „Textilarbeiter“ holt sich von Calwer eine Blamage nach der andern.

Schon früher ist es dem „Textilarbeiter“ passiert, daß er gegen Calwer mit Gründen und Darlegungen zu Felde zog, die er aus — der Zeitschrift Calwers auschnitt. Das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission der „freien“ Gewerkschaften meinte damals, daß durch eine solche Kampfweise sich der „Textilarbeiter“ selbst gerichtet habe. Trotzdem „das beste Gewerkschaftsorgan“ damals von dem Zentralblatt der sozialdemokratischen Gewerkschaften öffentlich als unehelicher Geselle gebrandmarkt wurde, setzt es seine sonderbare Art der Kampfesführung gegen Calwer fort.

Unlängst hatte der „Textilarbeiter“ wieder gegen Calwer wegen seines Schutzollstandpunktes losgelegt. Calwer hatte darauf in seiner „Konjunktur“ geantwortet, daß er auf die Anwürfe nichts zu sagen habe.

Mit dem „Textilarbeiter“ ließe er sich in eine Diskussion über nicht Zollpolitik ein. Das letzte der wirtschaftspolitische Schläuberger im „Textilarbeiter“ natürlich so aus, als ob Calwer mit seinen Gründen dem „Textilarbeiter“ nicht beigekommen vermöge. Calwer sei von dem Allermweltskerl im Organ des „deutschen“ Verbandes eifriglich auf's Trockene gefest worden. Zum Beweise für die „Urteilsunfähigkeit“ Calwers und die „grenzenlose Wissenschaftlichkeit“ des „Wirtschaftspolitikers“ im „Textilarbeiter“ druckt dieser folgendes Zitat aus der Tagespresse ab:

„Daß sich die Folgen der Teuerung zunächst im Webstoffgewerbe bemerkbar machen würden, war von allen Kennern des Wirtschaftslebens vorausgesagt worden. Daß der Massenabsatz freilich so stark leiden werde, wie sich in diesen letzten Monaten herausstellte, hatte man doch nicht befürchtet. Jetzt, mit dem Beginn der kältesten Tage, werden ja auch die minderbemittelten Schichten notgedrungen dazu übergeben müssen, sich mit warmer Kleidung zu versorgen; allein, wo die Beschaffung des täglichen Brotes den Lohn fast aufzehrt, muß der alte Mantel und der alte Rock einfach weitergetragen werden. Sicherlich wird der Mittelverdiener heuer viel häufiger aufgesucht werden, als in früheren Jahren; getragene neuhergerichtete „Monatsgarberobe“ hat schon jetzt besseres Geschäft. Das Webstoffgewerbe aber trägt den Schaden.“

Damit wollte der „Textilarbeiter“ die Unhaltbarkeit des Calwerischen Schutzollstandpunktes nachweisen. Nun will es aber das Unglück, daß dieses Zitat, der von Calwer herausgegebenen „Arbeitsmarkt Korrespondenz“ entnommen, also sehr wahrscheinlich von Calwer selbst geschrieben worden ist. Das ist das zweite Mal, daß dem „Textilarbeiter“ ein solches blamables Unglück passiert.

Calwer gibt in seiner „Konjunktur“ (Nr. 11) seinem sieben Mal gescheiterten Gegner folgende Antwort:

„Es fällt uns nicht ein, uns mit der Redaktion des „Textilarbeiters“ in eine sachliche Auseinandersetzung über Zollpolitik und Arbeiterinteresse einzulassen, weil die Voraussetzungen dazu auf der Seite der Redaktion des „Textilarbeiters“ gänzlich fehlen. Unwissenheit und dabei auch Ueberheblichkeit — damit kann man die Masse der Textilarbeiter eine Zeitlang täuschen, aber nicht Leute, die von einer Sache etwas verstehen.“

Wir drücken dem wirtschaftspolitischen Ritter von der traurigen Gestalt im „Textilarbeiter“ zu diesem neueren Hineinfall und zur neueren Kennzeichnung seiner schönen Eigenschaften unser herzlichstes Beileid aus.

Diese Notiz war bereits gesagt, als uns die neueste Nummer des „Textilarbeiters“ zu Gesicht kam. Darin behauptet der „wirtschaftspolitische Allermweltskerl“, er habe wohl gewußt, daß das angegebene Zitat von Calwer stamme. Er habe es ohne Namensnennung gebracht, um Calwer zu fangen; das sei ihm gelungen. — Heißiger Strohhack! Wenn der „Textilarbeiter“ damit seine Blamage bedecken will — uns kann's recht sein. — Uns scheint, daß da im „Textilarbeiter“ ein Unglücksmanich mit einer geradezu grenzenlosen Borniertheit sein Unwesen treibt.

Abwanderung deutscher Textilarbeiter nach Amerika. In der Presse wird wieder lebhaft Klage geführt über die wachsende Auswanderung deutscher Textilarbeiter nach dem Auslande, speziell nach Amerika. Namentlich will man in der Wirkwarenindustrie eine

Wie das englische Volk sich selbst regiert.

I. Häufig wurde das Wesen des englischen Staates bei uns in einem verkehrten Sinne gesehen. Vor allem der englische Parlamentarismus wurde lange gründlich mißverstanden. Eine Orientierung scheint um so mehr angemessen, als das deutsch-englische Verhältnis immer mehr in den Vordergrund des internationalen Interesses rückt. Wir folgen dabei einem unlängst erschienenen Buche: „Wie das englische Volk sich selbst regiert“ von Paul Helbed, Buchverlag der Hilfe, Berlin-Schöneberg.

I. Das parlamentarische Regime.
Romänel regiert auch das englische Volk sich nicht selber, wird vielmehr, wie andere monarchische Staaten, von seinem König und der von diesem bestellten Regierung regiert. Tatsächlich aber regiert es sich doch selber, weil der König, zwar nicht durch gesetzliche Befehle, aber durch ein im Laufe der Jahrhunderte gewachsenes Gewohnheitsrecht, verpflichtet ist, seine Minister aus der jeweiligen Mehrheit des Unterhauses zu ernennen.

II. Das Parlament.
Das Parlament besteht aus zwei Häusern: Oberhaus und Unterhaus. Das Oberhaus hat heute noch ganz das Aussehen einer mittelalterlichen Ständeverammlung. Nur hohe Geistlichkeit und hoher Adel sind in ihm vertreten. Allein seine legislativen Rechte sind seit der bekannten Oberhausbill (Gesetz) vom Jahre 1911 nur wenig geringfügig. In Finanzsachen ist es völlig ausgeschaltet, und bezüglich aller anderen Gesetzgebungsarten ist es auf ein suspensives Veto beschränkt. Zweimal kann es gegen solche sein Veto einlegen, nimmt aber das Unterhaus den Gesetzesentwurf zum drittenmal an, so wird er Gesetz, auch gegen den Willen des Oberhauses. Es war begreiflich, daß das Oberhaus sich diese Komposition seiner Rechte nicht nur nichts dir nichts gefallen ließ. Mit Händen und Füßen wehrte es sich, aber es half nichts. Die Regierung drohte mit einem Plebiszium, d. h. mit Erneuerung so vieler neuer regierungsfremdlicher Oberhausmitglieder — der König kann beliebig viele Oberhausmitglieder ernennen — daß die bestehende Opposition statt Mehrheit Minderheit geworden wäre. Erst da gab

das Oberhaus nach. Heute ist also das Unterhaus der nahezu allein entscheidende Faktor im englischen Parlamentarismus. Wir haben in England eigentlich Einkammersystem. Vor 1832 konnte das Unterhaus allerdings noch nicht als Vollvertretung im modernen Sinne angesprochen werden. Das Wahlrecht war auf eine ganz dünne Oberschicht beschränkt, und die Wahlen wurden zudem noch von den oligarchischen Adelparteien der Tories und Whigs mit heillosen Zersetzungen bei öffentlicher Stimmabgabe gemacht. Heute ist das Unterhauswahlrecht in weitem Maße demokratisiert, allein es ist bemerkenswert, daß es auch in seiner gegenwärtigen Form weniger demokratisch ist als das deutsche Reichstagswahlrecht. Denn es ist weder allgemein noch gleich.

Vielleicht ist es gut, diesen Punkt etwas ausführlicher zu behandeln. In England besitzt jeder 21 Jahre alte männliche Staatsangehörige, der mindestens 12 Monate in seinem Wahlkreise ansässig war, das Unterhauswahlrecht unter folgenden Voraussetzungen:

- 1. eine selbständige Wohnung, gleichviel welchen Mietwerts, gemietet hat
- oder 2. eine möblierte Wohnung bezieht, deren Mietwert mindestens 200 M. beträgt
- oder 3. eine Dienstwohnung bezieht, aber nicht mit seinem Arbeitgeber unter einem Dach wohnt
- oder 4. als Sohn im elterlichen Hause wohnt und ein verschließbares Zimmer zu seiner eigenen Verfügung hat.

Auf dem Lande ist das Wahlrecht ein wenig weiter. Was bedeuten diese Voraussetzungen des englischen Unterhauswahlrechts? — Daß ein großer Teil der ungelerten, nicht schaffenden Arbeiterbevölkerung vom Wahlrecht ausgeschlossen ist!!

Vom passiven Wahlrecht sind ausgeschlossen:

- 1. Die Mitglieder des Oberhauses.
- 2. Die Geistlichen der anglikanischen Staatskirche, der römisch-katholischen Kirche und der römisch-katholischen Kirche.
- 3. Ein paar hohe Staatsbeamte und Richter.
- 4. Personen, die staatliche Leistungen übernehmen.

Somit sind alle 21 Jahre alten Engländer, die das aktive Wahlrecht haben, auch wählbar, also auch aktive Mitglieder.

III. Die politischen Parteien.

Historisch sind die beiden großen Parteien der Konservativen und der Liberalen, die vormalig Tories und Whigs hießen. Allein wir dürfen uns den Gegensatz von konservativ und liberal nicht ganz in unserem Sinne denken. Die englischen Konservativen halten vielmehr ganz ebenso wie die Liberalen an den demokratischen Grundlagen des englischen Staatswesens fest. Der Unterschied liegt auf anderen Gebieten. Helbed bezeichnet ihn folgendermaßen:

- 1. Die konservative Partei hat sich in ihrer Mehrheit dem von Chamberlain propagierten Schutzollgedanken zugewandt, die liberale vertritt demgegenüber unbedingt das Freihandelsystem.
- 2. Der konservative vertritt in der äußeren Politik eine sehr aggressive Richtung. Die Liberalen sind weniger aggressiv, wenn auch Deutschland gegenüber von unterschiedlicher Politik wenig zu merken ist.
- 3. Der konservative will in der sogenannten irischen Frage den gegenwärtigen Zustand weiter aufrecht erhalten, der liberale dagegen dem irischen Wunsch nach Selbstverwaltung (Home Rule: eigenes Parlament, eigenes Ministerium usw.) entgegenkommen.
- 4. Die Konservativen sind in ihrer Mehrheit Anhänger des Staatskirchentums. Die Liberalen vertreten demgegenüber die Interessen der „Freikirchen“.

Neben den beiden großen Parteien gibt es im Unterhause noch zwei kleinere Parteien, die sich aber beide mit der liberalen Partei koalieren haben und mit dieser zusammen die gegenwärtig regierende Unterhausmehrheit bilden — die irische Partei und die Arbeiterpartei. Letztere ist aber mit der sogenannten Arbeiterpartei im deutschen Reichstag bei weitem nicht zu vergleichen. Sie ist wie es dem Utopieen abgeneigten Sinn der Engländer entspricht, sozialreformerisch und nicht so borniert radikal, wie die deutsche Sozialdemokratie. Gegenwärtig hat die Arbeiterpartei im Unterhause 42 Mitglieder. Die Mehrzahl der Arbeiter gehört immer noch der liberalen Partei an, ein großer Teil auch der konservativen, die beide nicht die Fehler ihrer feindlichen Gegenfüßler machten. Die eigentliche Sozialdemokratie ist in England wie in Nordamerika nur verhältnismäßig schwach. Die Gesamtmitgliederzahl der „Britisch-Sozialistischen Partei“ beläuft sich auf nicht mehr als 40000. Innerhalb der Arbeiterpartei hat sie einen ganzen Sitz inne.

steigende Neigung der Arbeiter zur Auswanderung nach Amerika beobachtet haben.

Diese Tatsache muß bei allen denen, die mit den amerikanischen Arbeitsverhältnissen auch nur einigermaßen vertraut sind, das lebhafteste Befremden hervorrufen und kann nur erklärt werden durch die völlige Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, in der sich der deutsche Textilarbeiter befindet und in der er durch völlig irrtümliche Schilderungen bis heute erhalten worden zu sein scheint.

Schon das für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterklasse bedeutende Risiko, welches in der Herausgabe einer recht beachtlichen Summe Geldes für die Auslandsreise mit ihren unsicheren Erfolgen gegeben ist, sollte dem Arbeiter die Entschließung nehmen, zugunsten einer unsicheren Existenz auf den sicheren heimischen Verdienst und das meist mühsam ersparte Geld zu verzichten.

Hier muß die Aufklärung der deutschen Arbeiterschaft mit allem Nachdruck einsehen. Nicht selten haben die ausgewanderten Arbeiter entweder gar keine oder, wenn überhaupt, dann eine nur vorübergehende und den einzelnen nach keiner Richtung zufriedenstellende Beschäftigung gefunden, und sie kehren mit bitteren Enttäuschungen und nach dem empfindlichen Verluste einer für ihre Verhältnisse bedeutenden Sparsumme in die Heimat zurück.

Wenn beispielsweise der deutsche Arbeiter in den Vereinigten Staaten zum Teil den mehrfachen Tagelohn gegenüber seinem Tagesverdienst in Deutschland erhält, so erscheint das auf den ersten Blick besonders verlockend. Er wird jedoch in kürzester Zeit die Wahrnehmung machen müssen, daß sich auch die Lebensführung mindestens in demselben Maße verteuert hat.

Demgegenüber muß immer wieder betont werden: die Regel ist bittere Enttäuschung, eine günstige Entwicklung die seltene Ausnahme. Der amerikanische Staat, der seinerseits die Einwanderung fremder Arbeitskräfte nicht begünstigt, sondern ihr zum Teil die größten Schwierigkeiten bereitet, hat erst in den letzten Jahren einer Reihe deutscher Arbeiter die Landung verboten und dieselben zwangsweise wieder in ihre Heimat zurückbefördern lassen.

Das letztere glauben wir nicht. Es wird immer Arbeiter geben, die trotz aller Warnungen und Schilderungen frischen Mutes hinausziehen, weil sie in der Heimat doch nicht viel zu verlieren haben. Und das ist u. G. des satzels Kern: nicht die vermeintlich rosigen, sondern die tatsächlich schlechten Verhältnisse im Heimatlande veranlassen die Textilarbeiter zur Auswanderung.

Da liegt auch der Grund dafür, daß so viele Textilarbeiter ihren Beruf aufgeben und in andere, besser

bezahlte Gewerbe eintreten. Diese Tatsache ist allgemein zu verzeichnen und hat wiederholt zu lebhaften Klagen der Unternehmer und Meister Anlaß gegeben. Dadurch verliert die Textilindustrie durchweg tüchtige, leistungsfähige und strebsame Arbeiter. Daß das nicht im Interesse unseres Gewerbes und auch nicht im Interesse unserer Textilarbeiterbewegung liegt, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Erkrankungshäufigkeit der jugendlichen Arbeiter in der Textilindustrie. Die allzeit rührige Gesellschaft für Soziale Reform hat eine Schrift herausgegeben über die „Schädigungen von Leben und Gesundheit der Jugendlichen, namentlich im Zusammenhange mit Zeit und Art der beruflichen Beschäftigung“. In dieser Schrift ist auch der Textilindustrie ein besonderer Teil gewidmet.

Das Material, das den Untersuchungen zugrunde lag, ist zwar etwas gering, weil es an statistischen Erhebungen über die Einwirkung der Berufsarbeit auf die körperliche Beschaffenheit im allgemeinen sehr mangelt. Jedoch gewähren uns die gebotenen Zahlen immerhin einen ziemlich guten Einblick in die Verhältnisse. Die Zahlen sind den Erhebungen entnommen, die die Leipziger Ortskrankenkasse i. Bt. veranstaltet hat.

Nach der Berufszählung im Jahre 1907 waren in der Textilindustrie 107344 weibliche Jugendliche unter 18 Jahren und 66937 männliche Jugendliche beschäftigt. Und nun zeigen die Leipziger Erhebungen, daß diese jugendlichen Textilarbeiter sehr häufig Erkrankungen unterliegen. Von den weiblichen Jugendlichen der Leipziger Klasse erkrankten im allgemeinen 56,9%, also weit über die Hälfte; von den männlichen Jugendlichen im Alter von 15-19 Jahren erkrankten nur 41,1%. Die Erkrankungshäufigkeit der weiblichen Jugendlichen war im Alter von 15-19 Jahren 44,3%, stieg dann auf 54,6% und 67,7% in den nächsten Altersklassen. Diese Krankheitshäufigkeit ist eine sehr hohe zu nennen.

Jedoch ist in einigen Fabriken die Krankheitsziffer der Jugendlichen nicht unwesentlich höher. In einigen Textilfabriken kamen auf 100 beschäftigte weibliche Jugendliche im Alter von 15-19 Jahren nicht weniger als 73,5 Krankheitsfälle, in den nächsten Altersklassen 82 und 81 und im Alter von 30 und 40 Jahren „nur“ mehr 51.

Kolleginnen! Kollegen!

Ihr wollt nicht mithelfen an der Stärkung eurer Berufsorganisationen! Dann seid ihr keine opferwilligen, standesbewußten Arbeiter und Arbeiterinnen. Wenn jeder oder jede nur ein neues Mitglied gewinnen würde, hätte sich unsere Zahl verdoppelt. Ist es dir so schwer, nur ein Mitglied zu gewinnen? Wie? Wenn du willst, dann kannst du es! „Ja, will“, das Wort ist mächtig!

Besonders stark sind an diesen Ziffern die Spinner und Weber beteiligt. Es erkrankten von 100

	überhaupt	bei Männern	weibl. Jugendlichen	männl. Jugendlichen
Spinnern	61,2	43	47,2	42,5
Webern	54,2	28,8	50,1	24,9

Die Ziffern zeigen, daß die jugendlichen Arbeiter im allgemeinen, besonders aber die weiblichen, in sehr starkem Maße die gesundheitschädlichen Einwirkungen der Textilarbeit zu spüren bekommen. Ein Grund für die Arbeiterschaft, auf eine dauernde Verbesserung der sanitären Einrichtungen innerhalb der Fabrik zu drängen und einen verstärkten Schutz der jugendlichen Textilarbeiter nicht aus dem Auge zu verlieren.

Tarifverträge in der Textilindustrie. Wie eine Statistik über die Tarifgemeinschaften im Jahre 1911 zeigt, findet der korporative Arbeitsvertrag bzw. die Tarifgemeinschaft auch in der deutschen Textilindustrie immer mehr Eingang. Nach dieser Statistik betrug die Zahl der im Jahre 1911 in der Textilindustrie abgeschlossenen Tarifverträge 33 in 482 Betrieben. Sie hatten für zusammen 6557 Arbeiter Geltung.

Diese Tarifverträge wurden abgeschlossen von

	Zahl Betriebe	Arbeiter
Verbänden auf beiden Seiten	6	227
Verbänden nur auf Arbeiterseite	12	2391
Verbänden und Innungen	2	84
Firmen mit ihren Arbeitern	13	1547

In Wirklichkeit dürfte die Zahl der abgeschlossenen Tarifverträge viel höher sein, da die Berichterstattung über die Tarifabschlüsse im allgemeinen noch sehr mangelhaft ist.

Aber der Tarifgedanke marschiert auch in der Textilindustrie. Unser Verband darf sich rühmen, an den abgeschlossenen Verträgen besonders stark beteiligt zu sein, da namentlich in unseren Revieren, so in R. Gladbach, die Zahl der Tarife besonders hoch ist. Dort haben im vergangenen Jahre mehrere Bewegungen mit dem Abschlusse eines Tarifs geendet.

Die geplante Invaliden- und Altersversorgung in Schweden. Schweden, das bisher mit der sozialen Versicherung noch sehr im Rückstande war, plant jetzt eine Invaliden- und Altersversorgung. Nach fünfjähriger

Tätigkeit hat endlich die damals dafür eingesetzte Kommission einen Entwurf vorgelegt.

Die in dem Entwurf vorgesehene Versicherung ist, im Vergleich zu unserer deutschen, auf eine vollständig neue Grundlage gestellt. Ein Industrieorgan nannte sie denn auch „einen Sieg über das deutsche System“. Sämtliche Schweden, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts und der sozialen Stellung, sind vom vollendeten 16. Lebensjahre ab versicherungspflichtig. Es handelt sich also nicht um eine Arbeiter-sondern um eine Volksversicherung. Nur die pensionsberechtigten Staatsbeamten und Arbeiter und deren Ehefrauen, sowie andere Personen, die eine Pensionsberechtigung nachzuweisen vermögen, sind von der Versicherungspflicht entbunden. Mit diesem System erfaßt Schweden mit seiner sozialen Fürsorge sämtliche Schichten, allerdings auch die der Fürsorge nicht bedürftigen und ferner feuert jeder Schwede zu den Kosten der Versicherung bei. Das ist unzweifelhaft ein Vorzug.

Als Grundlage für die Beitragsleistung ist ein Mindestjahresbeitrag von 2 Kronen festgesetzt. Dieser Beitrag gilt für diejenigen, deren Jahreseinkommen 800 Kronen nicht übersteigt. Die Einkommen von 800 bis 1200 Kronen zahlen zu dem Mindestbeitrag einen Zuschlag von 5 Kronen. Für den Beitrag haftet die Gemeinde. Die Einbeziehung desselben erfolgt mit den ordentlichen Gemeinde- und Saatzsteuern.

Die Leistungen der Versicherung sind folgende: Bei eintretender vollständiger Invaliddität sowie nach dem vollendeten 67 Lebensjahre wird eine Pension bezahlt und zwar 30 Prozent der geleisteten Beiträge für Männer und 23 Prozent der geleisteten Beiträge für Frauen. Dazu wird aus öffentlichen Mitteln ein jährlicher „Pensionszuschlag“ von 150 Kronen für Männer und 125 Kronen für Frauen gezahlt; dieser Zuschlag erhöht sich um 1/2 Prozent für jeden in den zwei höheren Beitragsklassen geleisteten Jahresbeitrag. Aber er wird eingezogen, wenn der Rentenbezieher ein eigenes Einkommen von 300 Kronen (bei Frauen 250 Kronen) und mehr pro Jahr hat. Wer bis zu 300 Kronen resp. 250 Kronen eigenes Einkommen hat, erhält die Pensionszulage um die Hälfte seines Einkommens reduziert. Endlich gestattet die Vorlage aber den Versicherten, durch freiwillige Einzahlungen ihre Rentenansprüche zu erhöhen, in welchem Falle der Staatszuschuß um ein Drittel der freiwillig erworbenen Jahresrente erhöht wird. Ferner können solche Gemeinden, wo die Lebenshaltung eine teure ist, unter bestimmten Bedingungen einen besonderen freiwilligen Gemeindezuschuß zu der Rente leisten. Aber dieser Zuschuß darf nicht den Betrag von 150 Kronen für Männer und 125 Kronen für Frauen überschreiten. Verpflichtet sind die Gemeinden zu dieser Leistung durch dieses Gesetz nicht.

Die Vorlage hat in Arbeiterkreisen allenthalben Ablehnung gefunden. Das Korrespondenzblatt der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands meint, die Arbeiterschaft könne diesem Plane nicht zustimmen, selbst auf die Gefahr hin nicht, daß bei einer Ablehnung der Vorlage die Frage der sozialen Versicherung dann vor weiteren fünf Jahren nicht mehr ins Rollen käme. Von einem „Sieg über das deutsche System“ könne nur das Unternehmertum reden, das zu der Versicherung keine besonderen Beiträge leiste. Die Mängel der Vorlage werden hauptsächlich in folgenden Punkten gefunden:

- 1) Zunächst sei das Heilverfahren zur Vorbeugung der Invaliddität ausgeschaltet.
- 2) Sei der Invalidditätsbegriff (dauernde, vollständige Invaliddität) in geradezu reaktionärer Weise präzisiert.
- 3) Ein großer prinzipieller Fehler der Vorlage sei die völlige Abschließung dieses Versicherungszweigs von der Unfall- und Krankenversicherung.
- 4) Die geringen Rentenleistungen. Tatsächlich haben die schwedischen Armenpfleger für die unteren Klassen bisher mehr geleistet als die Vorlage geben möchte.
- 5) Die in den unteren Klassen versicherten würden gegenüber den höher Versicherten unberechtigter Weise zurückgesetzt. Diese erhielten einen absolut und relativ höheren Staatszuschuß.

Ob die Vorlage im Parlament eine Mehrheit findet muß abgewartet werden.

Aus unserer Industrie.

Der Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie

im Monat November wird in der soeben erschienenen Dezember-Nummer des „Reichsarbeitsblattes“ wie folgt dargestellt:

In den Baumwollspinnereien war die Beschäftigung lebhaft; die Nachfrage überstieg das Angebot bei weitem und es konnten infolge der fortgesetzten Steigerung der Rohstoffpreise Abschlüsse bis Mitte nächsten Jahres und darüber hinaus gemacht werden. Der Abwurf war im allgemeinen gut, blieb aber in Zwirnen noch teilweise hinter der Erzeugung zurück. Nur aus dem Elsaß wird über ungenügende Beschäftigung berichtet, die sich gegen den Vormonat noch weiter verschlechtert hat, was einerseits auf die hohen Preise für Rohbaumwolle, andererseits auf die Zurückhaltung der Kundenschaft zurückzuführen wird.

Die Wigognespinnereien hatten gut zu tun. Die Weberen haben in großem Umfang Aufträge gegeben und härter abgenommen. Es wird über dauernden Mangel an weiblichem Personal geklagt.

In der Baumwollbuntweberei beeinflussten die anhaltende Unsicherheit der politischen Lage und die Teuerung der Lebensmittel den Geschäftsgang ungünstig. Die Steigerung der Baumwollpreise um 5 v. H. hat im Zusammenhang mit vorstehendem nur bewirkt, daß die Kundenschaft sich abwartend verhält.

Die Kammgarnspinnereien waren annähernd voll beschäftigt. Da die Winterkollektion bis Ende Dezember fertigzustellen ist, mußte im November schon aus diesem Grunde mit allen verfügbaren Kräften gearbeitet werden. Es traten zum Teil Lohnerhöhungen ein.

Die Beschäftigung in wollenen Damenkleidstoffen war nach einem Berichte des Verbandes der Sächsisch-Thüringischen Webereien mäßig und hat sich gegenüber dem Vormonate verschlechtert, was namentlich für das Auslandsgeschäft nach den Balkanstaaten gilt.

Die Tuchfabrikation konnte über guten Geschäftsgang berichten, doch stockten Mitte des Monats infolge der unsicheren politischen Lage die Bestellungen.

Die schlesische Leinenindustrie konnte ihren guten Geschäftsgang aufrechterhalten.

Die Samt- und Samtbandwebereien hatten nur schwache Beschäftigung, die sich infolge der Ungewißheit der Mode noch verschlechtert hat; dagegen war in Seidenstoffen die Arbeitssituation ziemlich gut.

Für die Strickgarn-, vor allem Wollgarnspinnereien brachte der November sehr rege Beschäftigung, was auf den gesteigerten Bedarf und die kleinen Lager der Abnehmer zurückzuführen ist; auch die Sportmode begünstigte den Absatz. Die Umsätze überstiegen die des Vorjahres ganz erheblich.

In Strick- und Wirkwaren war die Beschäftigung befriedigend, ja sogar flott. Dasselbe gilt von der Fabrikation von Seid- und Tüchern.

Die Beschäftigung in Wollwaren hat sich gegen den Vormonat und das Vorjahr nicht geändert.

In der Sticker- und Spitzenindustrie Blauens war die Beschäftigung etwas abgeschwächt und hat sich gegenüber dem Vormonate infolge des Wechsels der Mode, des Balkankrieges und der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse noch verschlechtert.

Die Hanfspinnereien und -zwirnerien und Bindfabriken konnten die gute Beschäftigung des Vormonates aufrechterhalten.

In den Kopfharnspinnereien war die Beschäftigung mäßig und hat gegenüber dem Vormonat infolge der unruhigen politischen Lage eine Verschlechterung erfahren.

In den Stoffdruckereien, Bleichereien und Färbereien war die Beschäftigung im allgemeinen zufriedenstellend, doch machte sich vielfach eine Verschlechterung gegenüber dem Vormonat und dem Vorjahr bemerkbar.

In Posamenten war die Beschäftigung unzureichend. Aus der Textilindustrie berichten 446 Betriebskrankenkassen mit 94415 männlichen und 111737 weiblichen Mitgliedern. Gegen den Bestand am 1. November ergab sich am 1. Dezember eine Zunahme der versicherungspflichtigen Mitglieder ohne Kranke um 821 männliche und 1691 weibliche Mitglieder.

Von 100 Mitgliedern nachstehender Verbände waren arbeitslos:

	Mitgliederzahl	Novbr. 1912	Novbr. 1911	Novbr. 1912
Textilarbeiter (G.)	141 802	0,6	0,6	0,6
Textilarbeiter (Gh.)	40 452	2,5	0,9	1,4
Textilarbeiter (H.-D.)	6 200	1,1	1,4	1,1

Die sind die Aussichten der deutschen Kammgarnindustrie bei ihrem Export nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika?

Ueber diese wichtige Frage sind mehrere maßgebende Sachleute der Branche ausgesragt worden. Das Ergebnis der Umfrage ist folgendes: Der Umstand, daß eine Reihe sächsisch-thüringischer Textilgründungen in den Vereinigten Staaten recht gut prosperieren und sich im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte zu großer Bedeutung entwickelt haben, läßt ohne weiteres erkennen, daß der Absatz von deutschen Kammgarnen in Warenstoffen und auch in Herrenstoffen drüben noch von sehr großer Bedeutung ist, und daß der Export aus Deutschland lebhaft unter den ungerechtfertigt hohen Zöllen zurückgedrängt wurde. Bereits vor der Wahl des neuen amerikanischen Präsidenten Wilson hatten interessierte Kreise mit diesem Rücksicht genommen, wie er zur Revision der Zolltarife stehe. Es ist da die Mitteilung geworden, daß er für Herabsetzung dieser Zölle eintreten werde. In welcher Weise das geschehe, das könne jetzt noch nicht mit Sicherheit gesagt werden. Alle darauf bezüglichen Mitteilungen, die jetzt erfolgen, seien reine Vermutungen. Jedenfalls, so wird uns weiter von einem Großfabrikanten berichtet, der zur Präsidentenwahl in Amerika war, begründete Hoffnung vorhanden, daß sich die Ausfuhr von Wollgeweben nach den Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit wieder stärken wird, sobald der neue Präsident die Zollfragen zur Erledigung gebracht haben wird. In den letzten zwanzig Jahren hat der deutsche Export von Wollgeweben nach der Union, der vorher jährlich über 30 Millionen Mark betrug, die Hälfte bis zwei Drittel hiervon eingebüßt. Bei der großen Bedeutung, die der amerikanische Export an deutschen Waren hat, sei das Eintreten besserer Zeiten sogar von Amerika erwünscht. Der enorme Rückgang des deutschen Absatzes an Wollgeweben hat seine Ursache in der rückwärtsgehenden Durchführung der Mac-Kinley'schen Schutzzölle und dem noch höheren Dingley- und Payne-Wherry-Tarife. Amerika hat es verstanden, durch einseitige Auslegung früherer Verträge und durch Erhöhung bei Handhabung der Zollvorschriften den Import fremder Waren zugunsten seiner im eigenen Lande entstehenden Industrie immer mehr zurückdrängen, was ihm durch Jaghaftigkeit und allzu große Rücksichtnahme der anderen Regierungen nur zu sehr erleichtert wurde.

Die Rücksicht scheint keineswegs ausgeschlossen, daß bei der Höhe, auf der die deutsche Wollindustrie steht, die, unterstützt von den besten Färbereien und Appreturanstalten, bezüglich der Leistungsfähigkeit keine Konkurrenz

zu scheuen braucht, der Export nach den Vereinigten Staaten wieder mehr gehoben werden kann, wenn es bei den Zollverhandlungen gelingt, die enorm hohen Eingangszölle zu ermäßigen.

Die Vereinigten Staaten haben auch ihrerseits sehr bedeutsame zollpolitische Beziehungen zu Deutschland, da sie nach Deutschland doppelt so viel Waren absetzen wie Deutschland nach Amerika. Da man drüben wünscht, daß sich die Verhältnisse nicht verschlechtern, darf umsomehr auf baldige Besserung gehofft werden.

Der Einfluß der Balkanwirren auf die Weißwaren- und Taschentuchindustrie.

Der Krieg hat nicht nur, wie der „Deutsche Leinen-Industrielle“ mitteilt, alle Geschäftsverbindungen mit den kriegführenden Nationen unterbrochen und die dortigen Außenstände durch die verfügten Moratorien ernstlich gefährdet, sondern macht sich auch im Inlande durch die allgemeinen Kursstürze der Renten und Wertpapiere sehr unangenehm bemerkbar. Die schon früher schwierigen Inkaßoverhältnisse haben sich noch verschlechtert, die Zahl der Fallimente wächst mit erschreckender Raschheit und eine allgemeine Unsicherheit hemmt das ganze geschäftliche Leben. Auch im Export nach dem westlichen Kulturstaate Italien ist eine Stockung eingetreten. Man begegnet überall wenig Neigung zu weiter ausgreifenden Geschäften, worin der so erwünschte Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei auch keine Aenderung zu bringen vermochte. Im Interesse des ganzen Handels wäre eine Lokalisierung und baldige Beendigung der Kriege auf dem Balkan ernstlich geboten, damit nicht bleibende Schädigung der Warenabgabe aus diesen Kämpfen entstehe. Die Taschentuchwebereien sind demalen mit Inlandaufträgen für die nächste Zeit gut versorgt. Trotz der höheren Garnpreise sind höhere Warenpreise nicht zu erzielen. Die Wirren auf dem Balkan bringen auch dieser Branche einen Abbruch des Absatzes und die ausstehenden Forderungen erscheinen teilweise gefährdet. Die guten Hoffnungen auf ein reges Herbstgeschäft, welche alle Ernteberichte erregten, haben sich nur zum kleinen Teile erfüllt.

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Bierzen.

Die Samtgammibandweber der Firma Connerly u. Göttes sind am Mittwoch, den 18. Dezember, nach vorausgegangenem 14tägiger Kündigung in den Ausstand getreten. In Betracht kommen 20 Weber. Die Veranlassung zur Kündigung gab folgendes Vorkommen. Am Freitag, den 29. November, wurde im Webstuhl ein Schreiben angeschlagen mit nachstehendem Inhalt:

Vom ersten Dezember ab wird für 12- und 14gängige Stühle, Artikel 25, Gummifaden, 6 ctm. breit, 4 Pfg. pro Meter gezahlt.

Der selbe Artikel wurde bisher für 12gängige Stühle mit 5 Pfg. pro Meter und für 14gängige Stühle mit 4 1/2 Pfg. pro Meter entlohnt. Es bedeutete dieses mit dem für die Arbeiter einen Lohnabzug bis zu 20 Prozent. Mehrere Verhandlungen, die seitens des Ausschusses mit der Firma gepflogen wurden, ergaben kein zufriedenstellendes Resultat. Ein Antrag des Ausschusses, einen Verbandsvertreter mit zu den Verhandlungen hinzuzuziehen, wurde ebenfalls abschlägig beschieden. Da die Weber sich weigerten, für den reduzierten Lohn zu arbeiten, erhielten am Mittwoch, den 4. Dezember, vier Weber die Kündigung, worauf auch die andern Weber geschlossen die Kündigung einreichten. Zugang von Samtgammibandwebern ist bis auf weiteres von Bierzen fernzuhalten.

Aus unseren Bezirken.

Agitations- und Organisationsleben im badischen Albthal.

Das schönste Land in Deutschlands Gauen, Das ist der Badner Land . . .

So heißt in einem stolzen Soldatenliede der badischen Regimenter. Und wahrlich, es ist kaum zu viel gesagt. Auch jetzt im Winter, trotz Schnee und Eis, trotz Sturm und Kälte, ist das Badnerland voll Poesie. Besonders auch das badische Albthal. Gerade so eigenartig und schön wie auch der badische Schwarzwald und das Riesental, von dem ein Kollege von unserem Verbandsgejungen hat:

Von Balkanstadt umgeben,
Von Wald und Bergpartie,
Das ist des Schwarzwalds Leben,
Des Schwarzwalds Poesie!

Mit Wald und Bergesteilen,
Mit Quellen, Teis und Wies,
Ein Stück vom Garten Eden,
Ein Fleck vom Paradies!

Es zieht mit dunklen Tannen
Und mit der Buchen Grün,
Durchs Land der Allemannen
Geschmückt der Schwarzwald hin . . .

So sang der Kollege einst vom Schwarzwald, so singt er heute vom Albthal. Wort für Wort läßt er im Liede stehen; und er vergißt sich nichts dabei.

Das ist das Albthal. Bei Ettlingen, unmittelbar hinter Karlsruhe, jängts an, bei Herrenalb hört's auf. Stellenweise ist es kaum mehr als 100 oder 200 m breit. Ein kleines Flüsschen, die Alb genannt, fließt hindurch. Aber so klein die Alb ist, so wichtig ist sie für das ganze Tal.

Sie ist voller Kraft und Nutzen. Denn das kleine Flüsschen nährt mit seiner Kraft ein paar große Fabriken, zwei Webereien und eine Spinnerei.

Ganz vorn, wo das Albthal eigentlich erst so richtig beginnt, ragen die Schornsteine dieser Fabriken in die Höhe. Mahnend und mächtig; der Rauch der aus ihren Kronen in die reine Waldluft qualmt, verkündet das emsige Schaffen von 5000 Händen.

Wie man sich einer, der das erste Mal in das Albthal hineinwanderte oder auch mit der Elektrischen Hineinfuhr, mag sich erkant gefragt haben, wo nur die Leute herkommen mögen, die in diesen Fabriken arbeiten? Denn nur vereinzelt sieht man ein Haus stehen. Schon manchem wars zuerst ein Rätsel. Fast möchte ich sagen, es ist ein Bilderrätsel der Natur, dessen Lösung auf den Höhen liegt, hinter Wäldern und Bergen. Also lieber Leser oder Leserin, wir wollen im Geiste hinauf auf die Höhen und einige der Dörfer juchen, die hinter den Wäldern versteckt liegen. Ziehe also in Gedanken ein paar gut genagelte und gefohlte Schuhe an und nimm einen derben Knotenstock in die Hand. Du kommst vielleicht von weit her. Also gut. In Karlsruhe steigt du aus. Nun willst du aber ins Albthal. Aber du bist fremd und kennst dich nicht aus. Du fragst deshalb den Bahnsteigschaffner wo der Albthalbahnhof ist. Bereitwillig wird dir Auskunft gegeben, und bald hast du glücklich den Albthalbahnhof gefunden.

Du gehst hinein. Drinnen sitzen schon ein paar Leute. Nachdem du den Raum etwas gemustert hast, fällt dein wiskbegieriges Auge auf eine große, an der Wand angebrachte Tafel. „Zu den Zügen wird nicht abgerufen“, steht in großen Lettern darauf. „Na, da gehts aber sehr mäßig zu“, denkst du vielleicht bei dir. Also schnell den Fahrplan raus. 4⁴⁴ fährt dein Zug. Die Uhr zeigt genau 4⁰⁰. Vorsicht ist aber immerhin besser als Nachsicht, deshalb legst du 4 Rehner auf den Willeischalter und nimmst eine Karte nach Busenbach. Noch ist eine Viertelstunde Zeit, aber von der Wand herab „grinst“ dich der Satz: „Zu den Zügen wird nicht abgerufen“ höhlich an. Deshalb nimmst du deinen Koffer in die Hand und pilgerst, in der sehnlichsten Erwartung des Zuges, in der kalten Winterluft auf und ab.

Endlich — endlich kommt das „Bähnle“. Bäää — bäää, tönt es warnend vom Führerstand des elektrischen Wagens. Neben dir sagt ein humoristischer Nachbar lachend: „Achtung, der Esel kommt!“ Du lachst mit und denkst dabei, so ganz unrecht hat der Mann nicht.

Der Zug hält. Du steigst ein. Nach ein paar Minuten fährt er nach der gleichen Richtung zurück, von der er gekommen. Einige Haltestellen werden passiert. In Ettlingen hält's sogar dreimal. Mit deinem Nachbar bist du schon im Gespräch. Schon hält das „Bähnle“ wieder. Durch die geöffneten Wagentüren drängen sich Arbeiter und Arbeiterinnen der ersten Fabrik, einer Spinnerei, herein. Dicht voll ist der Wagen. Es haben nicht einmal alle Platz. Eine Arbeiterin muß stehen. Aber als höflicher Kerl machst du dich so dünn, als es nur irgendwie geht. Nun gibts noch etwas Platz. Aber auf jedem der schmalen Sitzbänke sitzen eng zusammengedrängt drei Personen. Der Zug fährt weiter.

Von den Mädchen, die dir gegenüber sitzen, erfährst du, daß Tag für Tag eine solche Drängerei ist. Es sei eine Privatbahn und die machten mit den vielen Arbeitern und Arbeiterinnen einfach was sie wollen. Wenn sie nur jeden Abend und Morgen einen Wagen mehr anhängen würden, dann wäre Platz genug für alle Leute. Aber, wenn „die“ womöglich nur recht große Dividenden verteilen könnten. —

Gerade denkst du über die tiefe Wahrheit dieses Satzes nach, da hält der Zug schon wieder. Ein Teil der Arbeitsleute steigt aus, mehr aber noch ein. Das Leben und Treiben interessiert dich. Plötzlich fällt dir ein, daß jetzt doch halb Busenbach kommen muß. Du fragst; dein Nachbar gibt dir die Auskunft, daß ja das gerade Busenbach sei!

Busenbach — schon Busenbach. . . Jetzt aber nichts wie raus. Raum hast du den Koffer in der Hand und „Gute Nacht“ gesagt, da pfeift der Schaffner ab. Du aber hast nur den einen Gedanken, — raus, nichts wie raus. Gott sei Dant, es ist gealückt. Das „Bähnle“ war zwar schon ein bisschen im Gang, aber „wer nichts magt, gewinnt nichts.“

Nun siehst du dem davonfahrenden Zuge nach und stellst Betrachtungen an über die Privatbahnen und über die „staatlichen“. Und du denkst bei dir selber, es geht doch nichts über die Staatsbahnen. Die nehmen doch noch etwas mehr Rücksicht auf die Reisenden und rufen zu den Zügen auch ab. Ja, ja, aber die Staatsbahnen verteilen eben auch keine Dividenden.

An der Haltestelle Busenbach bist du nun glücklich. Nun heißt aber den Stock in die Hand genommen und marschieret. Gar nicht weit ist es, nur etwa 10 Minuten. Alle anderen Dörfer liegen weiter weg, einige sogar bis zu 1 1/2 Stunden.

Ein älterer Mann läuft neben dir den Hügel hinan. Er erzählt dir, daß er schon 35 Jahre lang den gleichen Weg mache, Tag für Tag, Jahr für Jahr. . . Er erzählt dir noch mehr. Vor 10 Jahren hätte man noch mehr verdient als jetzt, dabei sei alles teurer geworden.

8 Uhr ist's abends. Die Gewerkschaftsversammlung geht an. Zahlreich sind die Leute erschienen; keiner aber ist da, der etwas zu rühmen hätte. . . Um 11 Uhr wird die Versammlung beendet, denn die Leute müssen anderen Tages früh wieder aufstehen. Aber alle unterschreiben den Aufnahmezettel, soweit sie dies nicht schon getan. Und die führenden Kollegen von Busenbach, alles tüchtige, intelligente Leute, teilen dir am Schluß der Versammlung freudestrahlend mit, daß sie jetzt schon über 160 Mitglieder haben. . .

Nachdem alle Leute nach Hause gegangen sind, machst auch du dich wieder reisefertig. Du drückst den Hut tiefer in die Stirne und gehst, da der letzte Zug schon 1/10 Uhr gefahren ist, auf „Schusterstappen“ Ettlingen

zu. Gerade schlägt 12 Uhr, als du dort ankommst. Die Zeit reicht also gerade noch um ins Bett zu gehen. Anderen Tages gehts wieder los. Darüber in der nächsten Nummer.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Cottbus. Mit dieser Notiz beschäftigen wir, Anregung zu einer Besprechung über folgende drei Fragen zu geben. I. In welchen Betrieben der Textilindustrie gibt es Umkleieräume a) für Männer und Frauen getrennt, b) vom Arbeitsraume getrennt. II. In welchen Betrieben der Textilindustrie gibt es Frühstücks- und Vesperpausen? III. In welchen Betrieben der Textilindustrie sind alkoholische Getränke verboten? a) In welchen Betrieben der Textilindustrie werden alkoholische Getränke vor den Frühstücks- und Vesperpausen geliefert?

Zu Ia, wo es an Umkleieräumen fehlt und Männer und Frauen zusammen arbeiten, ist es z. B. für Männer unangehm, sich in Gegenwart von Frauen und Mädchen umkleiden zu müssen. Infolgedessen wird das Umkleiden oft unterlassen, was zur Folge hat, daß Arbeiter nicht nur auf der Straße in schmutzigen, nach Del, Petroleum, Walfett, Seife und Salmatgeir riechenden Kleidern gehen müssen, sondern sich noch ihre ohnehin nicht große Wohnung verunkeln. Solche schmutzigen Kleider riechen oft so stark, daß es Leute, die nicht daran gewöhnt sind, zum Husten reizt. Außerdem ist es dem Arbeiter nicht möglich, seine Arbeitskleider so abzutragen, wie das in der Fabrik bei der Arbeit möglich wäre, weil er sonst auf der Straße zu lumpig erscheinen würde. Das Straßenbild würde zu manchen Tagesstunden ein anderes Gepräge erhalten, wenn alle Arbeiter Gelege hätten, sich zu waschen und umzuwickeln. Deshalb wären für Männer und Frauen und auch vom Arbeitsraume getrennte Umkleieräume nötig, damit die aufgehängten Kleider die verschiedenen Gerüche in der Fabrik nicht auffangen. Bei Neubauten und Umbauten könnte auf solche Einrichtungen Rücksicht genommen werden. Die Unternehmer sind gesetzlich verpflichtet, für die Arbeiterinnen besondere Umkleieräume zu schaffen.

Zu II. Frühstücks- und Vesperpausen. Es ist wohl feststehende Tatsache, daß die Nervosität unter der Textilarbeiterschaft zunimmt. Der rasend schnelle Gang der Maschinen, der Umstand, daß ein Arbeiter oft mehrere Maschinen bedienen muß, die Erschütterungen, denen der Körper tagaus tagein ausgesetzt ist, der Lärm, den die Maschinen verursachen, die scharfe Aufmerksamkeit, die erforderlich ist, um bei oft schlechtem Material eine möglichst fehlerfreie Ware zu liefern, wirken zerstörend auf die Nerven. Infolgedessen wirkt es geradezu als Wohlthat, wenn aus irgend einem Grunde das ganze Werk mal auf kurze Zeit still steht. Der Arbeiter fühlt in solchen Augenblicken ordentlich, wie die nervöse Spannung nachläßt. Eine solche Wohlthat wäre dem Arbeiter und ganz besonders der Arbeiterin jeden Tag zweimal zu gönnen und zwar in Form einer Frühstücks- und Vesperpause. Dann könnte der Arbeiter nicht nur mit reinen Händen sein Brot essen, er würde auch auf kurze Zeit den Lärm der Maschinen nicht zu hören brauchen. Die Zeit dazu wäre leicht zu finden, wenn man bedenkt, wieviel Zeit dem Arbeiter sowie auch der Firma durch unnützes Herumstehen beim Garnholen im Garnlager, am Dämpfapparat, durch Ueberbürdung der Meister, Vorarbeiter und Spulerrinnen verloren geht. Durch das Heranbringen des zu verarbeitenden Materials durch dazu Angestellte an die Maschinen würde sehr leicht die Zeit zu Frühstücks- und Vesperpausen gewonnen, ohne den Betrieb zu schädigen.

III. Würde noch viel Zeit und Arbeitskraft gewonnen und manche Störung vermieden durch Bekämpfung des Alkohols während der Arbeit und billige Beschaffung anderer Getränke. Hierzu folgendes Beispiel:

In den Hütten- und Walzwerkbetrieben sowie auf einigen Zechen der Gutehoffnungshütte, Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb in Oberhausen (Rhd.), wird den Arbeitern Tee kostenlos verabreicht. Es sind vier Teekessel mit je 450 Liter Inhalt im Betrieb. Der Tee wird mit Zucker verabreicht. Die Anlagen sind in besonderen Räumen untergebracht und mit Schalterbetrieb versehen. Der Tee wird den Arbeitern teils in eigenen Gefäßen gegeben, teils in großen Kannen auf die Betriebsstätten gebracht, wo dann die Verteilung stattfindet. Ausgegeben werden 16000 Liter Tee täglich. Die Kosten des Teeausschanks betragen im letzten Jahre 25000 Mark. — Auf allen Betriebsstätten und Zechen unterhält die Gutehoffnungshütte weiter Ausschankstellen für Milch. Der Milchausschank erfolgt in besonderen Hütchen, die an geeigneten Plätzen der einzelnen Betriebsstätten aufgestellt sind. Vom Lieferanten wird die Milch in größeren Gefäßen heringebracht, worauf sie gefischt und zum Selbstkostenpreis ausgeschankt wird. Der Milchverbrauch betrug im letzten Jahre rund 200000 Liter. Den Arbeitern wird gleichzeitig zur Milch Kuchen zu billigen Preisen verabfolgt. Die Kosten des Milchausschanks beliefen sich auf rund 5000 Mark. Außerdem besitzen die Zechen der Hütte Anlagen zur Herstellung von Selterswasser. Das Wasser wird in Flaschen von 3/4 Liter zum Preise von 5 Hg. abgegeben. Der Verbrauch im verfloßenen Jahre belief sich auf rund 50000 Flaschen. — Seit dem 1. Mai 1910 ist jeglicher Bierausschank auf den Betriebsstätten der Gutehoffnungshütte eingestellt. Auch durch die Arbeitsordnungen ist der Kampf gegen den Alkoholisismus aufgenommen. Das Einbringen von geistigen Getränken in die Betriebswerkstätten ist bei Strafe der Einziehung strengstens untersagt. Betrunkene sind von der Arbeit auf Zeit ausgeschlossen, bezw. verfallen der Kündigung im Wiederholungsfall. Die Pförtner und Meister sind angewiesen, scharf darauf zu achten, daß die Bestimmungen eingehalten werden.

Schweizer. Christlicher Gewerkschaftstag in Schweizer. Seit mehreren Jahren veranstaltet das Bezirksamt der christlichen Gewerkschaften für Aachen und Umgebung von Zeit zu Zeit eine größere Konferenz, um zu wichtigen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Eine solche Konferenz fand am 15. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Konferenzsaal zu Schweizer statt. Als Referent war der Zentralvorstand des christlichen Metallarbeiterverbandes erschienen. Dieser behandelte das Thema: „Die Kämpfe der christlichen Gewerkschaften und was bedeuten dieselben für den Arbeiterstand, für Staat und Gesellschaft“. Keine wirtschaftliche Interessenorganisation hat so das öffentliche Interesse in Anspruch genommen wie die christlichen Gewerkschaften in jüngster Zeit. Die steten Kämpfe derselben wurden veranlaßt durch eine Reihe von erfindenen Gegnern im sozialdemokratischen Lager, beim Unternehmertum, den politischen Gruppen und nicht zuletzt im eigenen Lager. Alle diese Gegner fanden eine streng sachliche Beurteilung. Der Wert der christlichen Gewerkschaften für den Arbeiterstand, den Staat und die Gesellschaft ist bei den verschiedensten

Vorgängen innerhalb unserer Gesellschafts- und Wirtschaftslebens nachgewiesen. Diese Bewegung ist die einzige wirtschaftliche Organisation, die im Interesse des Gesamtwohles zu wirken. Das kann keine Bewegung, die dem Umsturz aller bestehenden Ordnung huldigt und auch keine, die von den Wohlwollen des Arbeitgeberturns aufgepöppelt wird. Die christlichen Gewerkschaften sind sich bewußt, daß mit der Förderung des Gesamtwohles dem einzelnen Stande am meisten gedient ist. Eine Bewegung, die für das Wohl und Wehe des Vaterlandes und der Gesellschaft stets Opfer gebracht hat und noch bringt, hat ein Recht von diesem Vaterlande, von dieser Gesellschaft zu fordern, besonders, wo diese Forderungen sich stets im Rahmen des Möglichen bewegen und die christliche Weltanschauung die Richtschnur bildet. Wenn die christlichen Gewerkschaften auch keine direkte Förderung von denjenigen erhoffen, die dieser Bewegung noch unsympathisch gegenüberstehen, so fordert sie aber Selbstlosigkeit für ihre Ideen vom Staate, der Gesellschaft und besonders von der Presse. Schlimmer als die angeführten Gegner sind die im eigenen Lager, die aus Verblendung Sturm laufen gegen die christliche Arbeiterschaft. Das Versprechen, welches in Dresden und Essen gegeben, wurde unter stürmischem Beifall erneuert mit dem Ausruf: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“

Nachdem der Vorsitzende, Kollege Balbes, der in Verbindung des Kollegen Weber die Konferenz leitete, dem Redner und auch den Anwesenden gedankt, gab Kollege Friedsdorf einige Winke für die kommende Agitation. Auch im Schweizer Gebiet, welches schon teils rot, teils gelb ist, muß dem Indifferentismus zu Leibe gerückt werden. Bei den dort vorhandenen Arbeitermassen muß die christliche Gewerkschaftsbewegung die bestimmende werden, auch in denjenigen Berufen, die heute noch ohne Organisation dahinnegetieren. Mit einem Hoch auf die christliche Gewerkschaftsbewegung war die Konferenz zu Ende und fand durch einen nachher folgenden Volksbildungabend, veranstaltet von der Zahlstelle Schweizer des christlichen Metallarbeiterverbandes, der von Freunden und Gönnern der christlichen Gewerkschaften besucht war, einen würdigen Abschluß.

Greven. Die von der hiesigen Ortsgruppe des Zentralverbandes christl. Textilarbeiter am 14. Dezember abgehaltene öffentliche Versammlung war gut besucht. Gewerkschaftssekretär Fischer-Düffeldorf sprach über

die Grundgedanken der christl. Gewerkschaften und die Stellung der letzteren zur Industrie und zum Arbeitgeber. Der Redner zeigte zunächst an Hand des sogenannten freien Arbeitsvertrages, wie er im § 105 der Gewerbeordnung zum Ausdruck kommt, daß der Arbeiter der wirtschaftlich Schwächere sei und als einzelner irgendwelchen Einfluß auf die Befestigung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht ausüben vermöge. Ungünstige Arbeitsbedingungen wirkten aber schädlich auch auf die körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte des Arbeiters ein. Von dem Gedanken aus, sei der Arbeiter zur Inanspruchnahme des ihm gesetzlich zustehenden Koalitionsrechtes gekommen. Das Erstarken der Arbeiterorganisationen — vor allem der christl. Gewerkschaften — sei also

nicht die Folge einer Verheerung durch die Gewerkschaftsführer, sondern das Produkt einer ganz natürlichen Entwicklung. Das sollten die Arbeitgeber endlich beherzigen. Ihr Widerstreben, die gewerkschaftliche Organisation als die Vertreterin der Arbeiterinteressen anzuerkennen und mit ihr zu verhandeln, sei ja menschlich verständlich. Das Gerechtigkeitsgefühl gebiete aber auch dem Arbeitgeber, dem Arbeiter als dem wirtschaftlich Schwächeren nicht Rechte vorzuenthalten, die er (der Arbeitgeber) für sich in ausgiebigstem Maße in Anspruch nehme. Redner warf dann die Frage auf:

Was wollen wir in der Organisation?

Zunächst erstreben wir ein Mitbestimmungsrecht des Arbeiters bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Das sei berechtigt. Der Arbeiter stelle seine Arbeitskraft dem Arbeitgeber zur Verfügung. Dieser sei darauf angewiesen. Wie nun der Arbeitgeber beim Verkauf seiner Ware ein Mitbestimmungsrecht bei der Preisbildung beanspruche, so auch der Arbeiter bei der Preisfestsetzung für seine Arbeitskraft. Der „Herr im Hause“ — Standpunkt, den manche Arbeitgeber hiergegen ins Feld führen, sei nicht gerechtfertigt. Das Bestreben der christlich organisierten Arbeiter gehe ja nicht dahin, den Arbeitgeber als Leiter des Produktionsprozesses auszuscheiden oder seine oder der Vorgesetzten Autorität den Arbeitern gegenüber zu untergraben, das Mitbestimmungsrecht des Arbeiters werde nur bezüglich der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gefordert. Die christlich organisierten Arbeiter seien sich dessen wohl bewußt, daß

Unterordnung und Disziplin in einem modernen Fabrikbetrieb unentbehrlich seien.

Diese Unterordnung dürfe aber nicht die Form einer Diktatur auf der einen und einer bedingungslosen Untertwerfung auf der anderen Seite annehmen. Wenn heute von manchen Arbeitgebern darüber gelagt werde, daß bei den Arbeitern zu wenig Interesse am Betrieb und zu wenig Arbeitsfreude zu treffen sei, so möge man nicht vergessen, daß diese Eigenschaften gerade durch die Unterdrückung jeder freien Regung unter der Arbeiterschaft und durch deren vollständige Ausschaltung bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen erzielt werden. Weiter erstrebten die Arbeiter einen

berechtigten Anteil an den Erträgen der Produktion.

Da spiele vor allem die Lohnfrage heute die Hauptrolle. Steigende Anforderungen an die Arbeitskraft einerseits und Verteuerung der gesamten Lebenshaltung andererseits zwängen die Arbeiter, eine Erhöhung ihres Einkommens anzustreben. Wer wollte ihnen das verargen? Undurchführbares zu verlangen, sei auch hier den Arbeitern wie auch der Organisation noch nie eingefallen. Beide seien sich dessen bewußt, daß die Rentabilität wie auch die Konkurrenzfähigkeit der Industrie nicht untergraben werden dürfe. Die Arbeiter würden dadurch ja den Akt abgeben, auf dem sie sitzen. Man werde aber auch kaum in der Lage sein, den Nachweis dafür zu erbringen, daß ein Unternehmen oder eine Industrie deswegen zugrunde gegangen sei, weil sie berechnigte Ansprüche der Arbeiterschaft berücksichtigt. Der Redner führte eine Anzahl Stimmen aus Arbeitgeberkreisen an, die im Gegenteil dargun, daß

gute Löhne die körperliche Leistungsfähigkeit des Arbeiters, wie auch sein Interesse an der Produktion erhöhen; Arbeits- und Berufsfreude werden gefördert und der Wille des Arbeiters zu erhöhter Arbeitsleistung und rationaler Verwendung der Arbeitsmaterialien angepörrt. Bemerkenswert sei vor allem die Äußerung eines Spinnereibesitzers in Nr. 27/06 der Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie. Sie lautet:

„Auch die menschliche Behandlung der Arbeiter seitens der Meister, Prinzipale und Vorgesetzten trägt wesentlich

dazu bei, die erkeren dauernd an ihre gewohnte alte Berufsstärke zu fesseln. Man sollte eigentlich in den Arbeitern nicht nur die produzierende Kraft, die Arbeitsmaschine sehen, und den leitenden Gesichtspunkt, „möglichst niedrige Löhne und recht viel Gewinn“, aufgeben. Wenn der Arbeiter bei seinem Herrn nur Härte und Ungleichgültigkeit findet, dann darf man sich nicht wundern, daß derselbe schließlich das Vertrauen zu ihm verliert und nicht mehr die Freudigkeit an der Arbeit hat, welche ihm das tägliche Brot gibt.“

Es wäre manchen Arbeitgebern dringend anzuraten, diese Worte nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern auch in ihrem eigenen und im Interesse der Industrie und der Gesamtheit zu beherzigen. Es sei ja zugegeben, daß hier in Westfalen nicht die schlechtesten Löhne bezahlt werden. Der Durchschnittslohn sei zweifellos höher wie in manchen anderen Textilbezirken. Dafür habe man aber auch eine um so leistungsfähigere, pflichteifrigere Arbeiterschaft. Der Redner legte dann noch dar, daß die christl. Gewerkschaften — auch der Textilarbeiterverband — bestrebt seien,

die Industrie positiv zu fördern durch Erhöhung der Berufstüchtigkeit des Arbeiters. Das geschehe durch intellektuelle Hebung des Arbeiters, wie auch durch die Erörterung von Fachfragen im Fachorgan, auf Versammlungen, Konferenzen und in Kursen. Wenn von Arbeitgeberseite diese Tätigkeit auch meist nicht anerkannt werde, so sei es doch Tatsache, daß sie industriefördernd wirke. Auch diese Behauptung belegte der Referent mit einem reichen Tatsachenmaterial. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erörterte der Referent noch die

Stellung der christl. Gewerkschaften zu dem Arbeitgeber.

Dieser sei für sie nicht ein „überflüssiger Nutznießer, der sich auf Kosten der Arbeiter bereichere“, sondern der Ausübere wichtiger volkswirtschaftlicher Funktionen, die Redner einzeln anführte. In einem weitblickenden, tatkräftigen Unternehmertum sei auch der Arbeiter interessiert. Auch dessen Organisationen stehe der christlich organisierte Arbeiter durchaus objektiv gegenüber. Es falle ihm nicht ein, deren Berechtigung zu bestreiten. Sie seien sogar notwendig und die Voraussetzung zur Durchführung der modernen Tarifpolitik. Die christl. Gewerkschaften wünschten auch ehrlich und aufrichtig, daß die Austragung der bestehenden Interessengegenstände in weniger scharfen, das Wirtschaftsleben schädigenden Formen geschehe. Dazu sei aber guter Wille auf beiden Seiten und vor allem die Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisationen als Interessensvertretung der Arbeiter nötig. Angehts dieser Bestrebungen in der Haltung des Zentralverbandes christl. Textilarbeiter Deutschlands sei das bisherige Vorgehen

des münsterländischen Arbeitgeberverbandes bedauerlich

und durch nichts zu rechtfertigen. Tüchtige Arbeiter, denen man glänzende Zeugnisse ausstellte, seien wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation entlassen worden. Auch die Art der Behandlung der Arbeiter durch manche Arbeitgeber bei Lohnbewegungen habe erbitternd gewirkt. Mit Verbandsvertretern sei bisher überhaupt nicht verhandelt worden. Das sei ein Vorgehen, das auf die Dauer auch der Industrie selbst verhängnisvoll werden müsse. Es sei darum dringend zu wünschen, daß hierin im Interesse beider Teile eine Aenderung eintrete. Auch bei der jetzigen

Bewegung in Sbbenbüren

seien wieder bedauerliche Mißverständnisse zu verzeichnen, die bestimmt nicht eingetreten wären, wenn man sich mit der Organisation selbst, resp. mit deren Leitung in Verbindung gesetzt hätte. Was nicht ist, wird aber hoffentlich im Laufe der Bewegung noch werden. Jedenfalls sieht die Friedensliebe des Zentralverbandes christl. Textilarbeiter und dessen Leitung auch bei der jetzigen Bewegung über allen Zweifel erhaben da. Das werden die nächsten Tage noch beweisen. Voraussetzung für eine friedliche Verständigung sei jedoch, daß auch die Arbeitgeber guten Willen und Entgegenkommen zeigen. In dem Sinne schlug der Referent folgende Resolution vor:

Die heute in der Wirtschaft Winninghoff tagende öffentliche Versammlung legt gegenüber dem Ausspernungsbeschlusse des Arbeitgeberverbandes und dessen Begründung Wert darauf, zu betonen, daß der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands wie stets, so auch jetzt gelegentlich der Bewegung bei der Firma Sweering in Sbbenbüren nichts unverzucht gelassen hat, um die bei dieser Firma bestehenden Differenzen auf friedlichem Wege beizulegen. Der Verband wird auch im weiteren Verlauf der Bewegung jederzeit bereit sein, die Hand zu einer annehmbaren Verständigung zu bieten, um der durch eine eotl. Ausspernung eintretenden schweren Schädigung der Arbeiterschaft, wie auch der Industrie und der Geschäftswelt vorzubeugen. Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß auch der Arbeitgeberverband im selben Sinne wirken möge. Im übrigen gelobt die Versammlung, nach wie vor an der Organisation festzuhalten und für deren Stärkung Sorge tragen zu wollen. Sie fordert die dem Verbands noch fernstehenden Arbeiter und Arbeiterinnen auf, sich diesem anzuschließen, um dadurch die Position der Arbeiter zu festigen.

In der Diskussion sprach auch ein Vertreter der Geschäftswelt

die Hoffnung auf eine baldige friedliche Beilegung der Differenzen aus. Der jetzige Zustand sei geeignet, den Geschäftsleuten das Weihnachtsgeschäft sehr zu beeinträchtigen. Im Schlußwort betonte der Referent, daß an den jetzigen leidigen Verhältnissen vor allem die unorganisierte Arbeiterschaft schuld sei. Stände die Arbeiterschaft ebenso geschlossen da, wie die Unternehmer, dann wäre die Anerkennung der Organisation längst erreicht. Gerade im jetzigen Moment müßte das Solidaritätsgefühl die Unorganisierten an die Seite der organisierten Arbeiter treiben. Hoffentlich werde dies durch die gegenwärtige Bewegung bewirkt. Wenn dann auch noch die Geschäftswelt ihren Einfluß geltend mache, dann sei doch eine baldige Aenderung im bisherigen Verhältnis der beiderseitigen Organisationen zu erhoffen. Darauf wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit dem Grube: Gott segne die christliche Arbeit! geschlossen.

Jüchen. Unsere Mitgliederversammlung am 22. Dezember war den Verhältnissen entsprechend ziemlich gut besucht, was zur Folge hatte, daß recht rege, so wie wir es nicht gewöhnt waren, die Diskussion zu den einzelnen Punkten einsetzte. Namentlich bei dem Punkte „Winteragitation“ entfaltete sich eine lebhaftc Aussprache. In einer Vorstandssitzung war nämlich beschlossen worden, die Winteragitation auf die Jugendlichen zu beschränken. Es gab der Vorsitzende die Gründe an, welche den Vorstand veranlaßten, es dabei zu belassen. Verschiedene Kollegen waren der Ansicht, daß wir

dabei nicht vorankämen, und verlangten eine allgemeine Agitation, ausgehend von dem Gedanken, wo der Vater nicht für die Organisation ist, gelingt es nicht, die Tochter oder den Sohn dafür zu überzeugen. Ein dahingehender Antrag wurde einstimmig angenommen. Auf Veranlassung des Vorsitzenden stellten sich mehrere ältere Kollegen gerne bereit, dabei mitzuhelfen, und werden diese nun im Verein mit dem Vorstande recht bald die Arbeit in die Hand nehmen. Ein kräftiges „Glück auf“ diesem gemeinsamen Wollen. Der Anregung einiger Mitglieder, ein Winterfest zu feiern, welches der Agitation dienen sollte, wurde nicht stattgegeben, da man sich noch keinen sicheren Erfolg daraus versprechen könne, jedoch stellten sich die Versammelten auf den Standpunkt, daß, wo wirkliche Arbeit geleistet würde, auch mal eine Freude nicht fehlen dürfe, und wird die Zeit auch nicht mehr ferne sein, wo wir dem Gewerkschaftsgebäude auch nach außen hin, dem Beispiel anderer Ortsgruppen folgend, eine freundliche Rundgebung widmen können. Unsere Bibliothek ist um ein neues Buch erweitert worden und können die Mitglieder in allen Fällen, wo sie mit der Behörde in Steuerfragen u. dgl. Schriftstücke anzufertigen haben, sich der Hilfe dieses wertvollen Buches bedienen. Auf Verlangen fertigt der Vorstand solche Schriftstücke unentgeltlich an. Eine kostenlose Verleihung nützlicher Bücher und Schriftstücke brachte für manch einen eine angenehme Ueberraschung. In seinem Schlussworte gedachte der Vorsitzende der Vorgänge innerhalb unseres Verbandes in dem letzten Jahre und wie wir heute, nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt sind, mit Stegerwald sagen könnten: „Wir bleiben was wir sind“. Er erinnerte sodann an den Beschluß unserer Generalversammlung, demzufolge mit 1. Januar 1913 auch in unserer Ortsgruppe der Lokalbeitrag eingeführt werde und richtete die Bitte an die Versammelten, ein jeder möge zur Ausbreitung unseres Verbandes beitragen, arbeiten an der Stelle, wo er stehe. Mit dem Abhängen eines gemeinschaftlichen Werbeliedes aus den neuen Liederbüchern fand die interessante Versammlung ihr Ende.

Reichenbach im Alb. Am 18. Dez. fand hier in unserer Ortsgruppe eine Mitgliederversammlung mit Vortrag des Kollegen Oskar Rümmele über „Mitgliederrechte und Pflichten“ statt. Trotz Sturm und Regen war die Versammlung sehr gut besucht, besonders auch von den Arbeiterinnen. Der Vortrag wurde von allen Anwesenden mit großem Interesse und Beifall aufgenommen.

Ferner wurden noch eine Reihe geschäftlicher Angelegenheiten zur Sprache gebracht und erörtert. Die Diskussion war sehr reger. Dann wurden noch vier Kolleginnen als Beisitzerinnen und zwei Kassenrevisoren gewählt. Nach 11 Uhr wurde die sehr schön verlaufene Versammlung vom ersten Vorsitzenden mit Worten des Dankes geschlossen.

NB. Wir machen unsere Mitglieder auf unsere nächste Versammlung am Samstag, den 4. Januar 1913, mit der Bitte um ebenso guten Besuch wie das letzte Mal aufmerksam. Zur Weiterbildung wird wieder ein Vortrag gehalten werden.

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Kinderklaverei in Frankreich. Unter dieser Ueberschrift bringt die sozialdemokratische „Düsseldorfer Volkszeitung“ geradezu schauerhafte Enthüllungen über die Kinderausbeutung in Frankreich. Die Enthüllungen entstammen der Feder eines gewissen Bonnett und sind der in Paris erscheinenden sozialistischen „Humanité“ entnommen. Es handelt sich vorwiegend um die Ausbeutung spanischer Kinder, die sich namentlich in Paris unter den Augen der Polizei vollzieht. Im einzelnen wird darüber gesagt:

Die Unternehmer (Padrones), selbst Spanier, ziehen im September durch die spanischen Nordwestprovinzen, wo sie gegen eine kleine Vergütung und das Versprechen eines größeren Betrages nach Ablauf der „Lehrzeit“ Scharen von Arbeiter- und Bauernkindern aufzusammeln und nach Frankreich transportieren. Da die „Ausfuhr“ von Kindern unter 12 und (wegen des Militärdienstes) Jugendliche über 15 Jahren verboten ist, verlassen sie mit diesen Gruppen in San Sebastian die Bahn, um sie in ermattem Nachtmarsch durch Wald und Gebirge über die Grenze zu schmuggeln. Dort treffen sie mit den anderen zusammen, um alle nach Paris befördert zu werden, dem Mittelpunkt dieses Handels, von dem aus die Fabriken Frankreichs, die diesen Artikel verlangen, versorgt werden. Zumeist sind es Glasfabriken, auch Bergwerke, Zuder- und Metallfabriken, die Kinderleisch verwenden. Inzwischen werden die Kinder in Paris untergebracht und zur Herstellung und dem Verkauf von Backwaren verwendet. Sie schlafen dort in elenden Löchern, hier in einem Bette. Am 3 Uhr morgens beginnt ihr Tagewerk. Kaum gewacht, müssen sie die leichten Ohrläutchen baden, die sie auf den Straßen und in Lokalen verkaufen. Mit einem Stück Brot und 40 Centimes (32 Pfg.) für Essen treiben sie ihr Geschäft bis abends 9 Uhr an Wochen, 12 Uhr an Sonntagen, am 14. Juli (Befreiungsfest) die ganze Nacht hindurch. Wehe dem, der weniger als 4 1/2 Francs in der Woche, 10 Francs am Sonntag nach Hause bringt! Wehe dem, der den hundelangen Heimweg mit der Straßenbahn zurücklegt! Ein Junge, der den furchtbaren Schmutz des Quartiers im Seinedeb abwusch und dafür 30 Centimes ausgab, wurde schwer geächtigt. Dieser Betrag war alles, was für jämmerliche Kost von Kartoffeln, minderwertigen Gemüsen, faulem Fleisch, abfall u. dergl. Vesper zur Abendung ausgegeben wird, kommt auf die Rechnung, die am Ende nichts von den den Eltern verprochenen 100-200 Francs übrig läßt.

Ende des Geschäft in Backwaren zu Ende des Herbstes nach, so beginnt die Vermietung an Fabriken. Drei kleine Jungen wurden in eine Phonographenfabrik als Pader gelehrt. Arbeit und Behandlung waren erträglich, aber jeden Tag mußten sie 25 Kilometer Weg zu Fuß machen. So war die Freude groß, als man ihnen sagte, daß sie nun in eine Glasfabrik kämen und dicht dabei wohnen. Aber die Enttäuschung war groß. Die Form hatten, die Stücke tragen: erschöpfende Arbeit, lange Arbeitszeiten, Stunden, Nachtarbeit. Die Nächte sind grauig. Der Kleine, der Wasser an der Pumpe holt, ist bald durchnäßt, je daß er vor Frost klappert, nachdem er vorher am Ofen verbrannt worden ist. Sein Körper ist mit Wunden bedeckt. Dabei bedauerte man, daß auch die überanstrengten Arbeiter nicht immer geduldet sind, namentlich, wenn die Kinder Glas zerbrechen. ... Am Morgen

nach der Schicht können sie noch nicht schlafen oder Kaffee trinken. Erst müssen sie zur Gasfabrik gehen, die Säcke Koks, die die Padrones gekauft haben, holen. Die Armen schreiben verzweifelte Briefe an ihre Eltern, aber sie werden unterschlagen. Man schlägt sie, wenn sie sich beklagen. Man diktiert ihnen Briefe, in denen sie die Wohlthaten rühmen und die Eltern bitten, andere Eltern auf die guten Plätze, die noch offen sind aufmerksam zu machen.

Daß bei diesem Leben kräftige Kinder verkommen, schwächere zugrunde gehen, ist klar. Wenn die Zeit um ist, werden sie nicht zurückbefördert, vielmehr ihrem Schicksal überlassen und gehen zugrunde, wenn nicht Mitleidige sich ihrer erbarmen. So mußte ein kleines Mädchen acht Nächte in den Festungsgräben zubringen, allen Gefahren ausgesetzt. Unter solchen Umständen kommt es auch vor, daß junge Leute — manche werden bis zu 20 Jahren zurückgehalten — die nicht mehr ihren Lohn den Ausbeutern überlassen oder am Sonntag auf Verkauf gehen wollen, sich widersetzen und mit Revolver und Messer von den beieinander wohnenden Padrones irre gemacht werden. Ein Junge lief auf die Polizei, da ihm ein Ohr fast abgerissen war. Der Padrone erzählte, die anderen Jungen hätten das im Spiel getan. Die Kleinen finden nie ihr Recht. Warum wohl?

Ja, warum wohl? Frankreich ist doch eine demokratische Republik, wie sie die Genossen ersehnen. Der Einfluß der Sozialdemokratie ist nicht gering. Im Ministerium sitzen sogar sozialistische Minister. Und trotzdem diese schauerhaften Zustände! Trotzdem noch kein gesetzliches Verbot der Nachtarbeit für Kinder! Wie es in den Enthüllungen weiter heißt, werden auch einheimische Kinder selbst von den Armenbehörden einer ähnlichen Ausbeutung in Fabriken ausgesetzt. Solche Zustände sind selbst in dem von den Genossen als reaktionär und kulturell rückständig verschrienen preussischen Osten völlig undenkbar.

Briefkasten.

S. Sp. Forst. Vielleicht in der nächsten Nummer. Wenn ja, bestimmt Du schriftlich Bescheid. Jedl. Gruß.
S. Hochst. Wir werden die Zuschrift bei Gelegenheit bringen. Jedoch etwas gekürzt. — Vielen Dank.
Versammlungsanzeigen sind nicht an die Redaktion, sondern gleich an die Druckerei in Greifeld zu senden.

Versammlungskalender.

- Altenberg. Sonntag, 19. Jan., vorm. 11 1/2 Uhr, im Lokale Hub. Brandt General-Versammlung.
- Barmen. Samstag, 18. Jan., abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Merzin, Parlamentstr. 1 Ordentliche Generalversammlung.
- Bertrath. Samstag, 11. Jan., abends 7 1/2 Uhr im Lokale Rudolf Gerats General-Versammlung.
- Dahlhausen (Wupper). Sonntag, den 19. Jan., abends 5 Uhr, im Lokale Heinrich Ringel General-Versammlung.
- Erlingen. Sonntag, 12. Jan., nachm. 4 1/3 Uhr im Gasthaus zum Watterberg Ortsgruppen-Versammlung.
- Fejn. Sonntag, 19. Jan., vorm. 11 Uhr, im Lokale Magdalena Bösch außerordentliche General-Versammlung.
- Hoit. Samstag, 18. Jan., abends 7 1/2 Uhr im Lokale D. Areh General-Versammlung.
- Lufenswalde. Sonntag, 5. Jan., nachm. 3 Uhr, im Lokale Metz am Markt General-Versammlung.
- Mejau. Sonntag, 5. Jan., abends 5 Uhr, im Lokale Joseph Borcharding Familienabend.
- Oßberghausen. Mittwoch, 8. Jan., abends 6 1/2 Uhr, im Lokale Sieg. „Rhein. Hof“ Dieringhausen Mitglieder-Versammlung. — Samstag, 11. Jan., abends 8 1/2 Uhr im Lokale Karl Dippmann, Wiehlbrück General-Versammlung.
- Reichenbach (Baden) Samstag, 4. Jan., abends 7 1/2 Uhr, im Gasthaus zur „Krone“ Mitglieder-Versammlung.
- Schöllbrunn (Baden) Sonntag, 5. Jan., nachm. 4 1/2 Uhr, im Lokale „zum grünen Baum“ Mitglieder-Versammlung.
- Soran (N.-O.). Sonntag, 12. Jan., nachm. 5 Uhr, im Lokale „zu den drei Linden“ General-Versammlung.
- Vieftrath. Sonntag, 19. Jan., vorm. nach d. Hochamt im Lokale Wilhelm Hermanns außerordentliche General-Versammlung.
- Walheim. Sonntag, 5. Jan., nachm. 5 1/2 Uhr bei Krott am Bahnhof Quartals-Versammlung.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- Anna Dämmeler in Greiz.
- Johann Feldhaus in Rhede.
- Georg Ramer in Bamberg.
- August Finius in Elberfeld.
- Bernhard Lürwer in Rheine.
- Bernhard Sundermann in Greven.
- Joseph Kneidinger in Roth.
- Aloys Nester in Mülhausen i. Els.
- Clemens Austrup in Emsdetten.

Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

Der Geschäftsbericht des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands (in Buchform, 250 Seiten stark) ist durch die Geschäftsstelle in Düsseldorf, Kavalleriestr. 22, zu beziehen.

Preis nur 30 Pfg.

Der Geschäftsbericht enthält volkswirtschaftliches Material, wichtige Ausgaben über textil-

industrielle Verhältnisse, Zusammenstellungen und Berichte über die Entwicklung des Verbandes (speziell in den letzten zwei Jahren), Mitglieverbewegung, Finanzgebarung, ein reichhaltiges Tabellenwerk über das Unterstützungswesen, die Geschäftsberichte der Beamten, die Anträge zur Elberfelder Generalversammlung u.

Der Geschäftsbericht enthält zahlreiche praktische Winke für die Agitationsarbeit, er gibt ein klares Bild über die Lage des Verbandes.

Er ist unentbehrlich für alle Vorstandsmitglieder und Vertrauenspersonen, von größter Wichtigkeit für alle Mitarbeiter und Mitglieder.

* * *

Meiners Orts- und Verkehrs-Lexikon des Deutschen Reichs. Fünfte, vollständig neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Auf Grund amtlicher Unterlagen von Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden herausgegeben von Dr. E. Uetrecht. Mehr als 210000 Artikel und Verweisungen mit 51 Stadtplänen, 19 Umgebungs- und Uebersichtskarten sowie einer Verkehrskarte und vielen statistischen Beilagen. 2 Bände in Leinen gebunden zu je 18 Mark. — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Etwas völlig Neues, in seiner erschöpfenden Reichhaltigkeit auf diesem Gebiete noch nicht Vorhandenes bildet die sechsten mit dem ersten Bande herausgekommene fünfte Auflage des ehemaligen Neumannschen Nachschlagebuchs, von dessen Anlage allerdings nichts weiter übrig geblieben ist, als die alphabetische Anordnung des Stoffes. Das auf gänzlich neuen Grundlagen aufgebaute Werk verzeichnet zum ersten Male in der Literatur sämtliche im Deutschen Reich gelegenen Wohnstätten bis herunter zum Einzelgehöft. Betrug früher die Zahl der Artikel und Verweisungen etwa 75000, so ist sie jetzt auf mehr als 210000, also auf fast das Dreifache des früheren Umfangs gestiegen. Bei jeder Siedelung sind alle die mannigfaltigen Fragen, die sowohl an ein Orts- als auch an ein Verkehrslexikon billigerweise gestellt werden können, knapp, treffend und zuverlässig beantwortet. Die topographische Lage und politische Zugehörigkeit, Einwohnerzahl nach den amtlichen Ergebnissen der Volkszählung von 1910, das zuständige Gericht, Bezirksamt, Standesamt, alle Reichs-, Landes-, Gemeindebehörden, Vertretungen fremder Mächte, Bildungsanstalten, Museen, Wohlfahrtsanstaltungen, Banken und Gesellschaften, die Hauptzweige von Industrie und Handel, Garnison, Servis-Klasse, die zum Ort gehörigen Wohnplätze: alle diese und noch viele andere Dinge sind peinlich genau aufgeführt. Als Verkehrslexikon gibt das Werk auch darüber Auskunft, ob ein Ort Post-, Telegraphen-, Fernsprech-, Bahn-, Postwagen-, Auto- und Schiffsverbindung besitzt, oder wo sich die zuständigen Anstalten befinden. Ausführlich sind auch die Wasserstraßen des Deutschen Reichs behandelt. Die betreffenden Artikel enthalten Bemerkungen über ihren Lauf, ihre Abzweigungen, Höhenmarken, Kilometerlängen, Schleusen, Angaben über Art der Schifffahrt, Abgaben, Flößerei. Eine Uebersicht über sämtliche Wasserstraßen gibt die Karte „Schiffbare Wasserstraßen“. Die Vielseitigkeit des Werkes, dessen Angaben in die Millionen gehen, im Rahmen einer kurzen Besprechung an Einzelheiten nachzuweisen, ist nicht möglich. Über des beigegebenen wertvollen Apparats von 51 Plänen der Großstädte mit Straßenverzeichnis, 19 Uebersichtskarten, einer großen Verkehrskarte und vielen statistischen Beilagen sei hiermit noch besonders gedacht. Das auf Grund amtlichen Materials bearbeitete Werk wird allen Verkehrs-, Verwaltungs- und sonstigen Ämtern, dem Industriellen, Kaufmann und Sebiten, überhaupt jedem an Handel und Wandel Interessierten unentbehrlich sein. Der zweite Band soll im Frühjahr 1913 erscheinen.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Die Neuerungen in unseren Verbandsstatuten. — Küstert die Stunde! — Die Evangelischen und die christlichen Gewerkschaften. — Wie sich die Nacher Textilarbeiter blamieren. — Die Erfolge der Heilbehandlung in der Invalidenversicherung. — Kampf einem schreienden Uebel! — Feuilleton: Wie das englische Volk sich selbst regiert. — Allgemeine Rundschau: Wäre ich ein Arbeiter. — Wie muß unsere Agitationsarbeit beschaffen sein? — Unüberbrückbare Gegensätze zwischen christlichen Gewerkschaften und „Gelben“. — Die christlichen Gewerkschaften, eine Gefahr für die Religion? — Dem kommen die Getreidegölle zugute? — „Textilarbeiter“ und Calwer oder das Unglück des Hitters von der traurigen Gestalt. — Abwanderung deutscher Textilarbeiter nach Amerika. — Ertrankungshäufigkeit der jugendlichen Arbeiter in der Textilindustrie. — Tarifverträge in der Textilindustrie. — Die geplante Invaliden- und Altersversorgung in Schweden. — Aus unserer Industrie: Der Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie. — Wie sind die Aussichten der deutschen Kammgarnindustrie bei ihrem Export nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika? — Der Einfluß der Balkanwirren auf die Wetzwaren- und Taschentuchindustrie. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten. — Werten. — Aus unseren Bezirken. — Agitations- und Organisationsleben im babilonischen Albale. — Berichte aus den Ortsgruppen: Cottbus. — Schwelmer. — Greven. — Nischen. — Reichenbach im Albale. — Volkswirtschaftliches und Soziales: Kinderklaverei in Frankreich. — Briefkasten. — Versammlungskalender. — Sterbe-Tafel. — Literarisches.

Mitglieder,

agitiert für den Verband!